

# NEUES ARCHIV

für die  
Geschichte der Diözese Linz

2. Jahrgang

Linz 1982/83

## INHALT

Johannes Ebner DAS ORDINARIATSARCHIV LINZ. Ein Beitrag zur Geschichte des Archivwesens der Diözese Linz	89
<i>Aufsätze</i>	
Otto Stehlik + DIE JESUITENVERFOLGUNGEN IN LINZ IM FRÜHJAHR 1848	109
Johann Hörmadinger DER KATHOLIKENVEREIN IN DER DIÖZESE LINZ	132
<i>Dokumentationen</i>	
Gregorius Thomas Ziegler (+ 1852) VISITATION VON SPITAL AM PYHRN UND PLAN DER WIEDERERRICHTUNG DES KOLLEGIATSTIFTES 1829	142
Rudolf Zinnhobler BISCHOF JOHANNES M. GFÖLLNER UND DIE „FEIERLICHE ERKLÄRUNG“ DES ÖSTERREICHISCHEN EPISKOPATS VOM 18. MÄRZ 1938	146
Ferdinand Klostermann + PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS	156

# DIE JESUITENVERFOLGUNGEN IN LINZ IM FRÜHJAHR 1848

Von Otto Stehlik +

*Hier kommt ein Aufsatz O. Stehliks zum Wiederabdruck, der erstmals im Linzer Volksblatt 1931, Nr. 200–203, 207–210, 214, 215, 217, 218 erschien. Dies erscheint uns auch deswegen angebracht, da das darin gebotene interessante Quellenmaterial für den Leser relativ schwer zugänglich ist.*

*Die Redaktion*

## Quellen:

1. Geschichtliche Darstellung der Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1848 im Lande Österreich ob der Enns. – Nach gesammelten Originalquellen und eigener Anschauung von Franz Isidor Proschko (1), k. k. Kommissär der Linzer Polizeidirektion etc. etc. Linz im Jänner 1854. Seiten: 1261. Nebstdem Biographien ohne Seitenzahl und das Kapital Jesuitenhetze. – Der Standpunkt streng katholisch, konservativ, dynastisch, österreichisch patriotisch und übertrieben, bürokratisch durchaus nicht objektiv.
2. Akten aus dem Landesarchiv in Linz: Präsidialakten der Landesregierung und der Polizeidirektion in Linz.
3. Zeitungen, Broschüren usw. aus dem Landesarchiv der Museal- und Studienbibliothek in Linz, . . . desgleichen dem . . . Prämonstratenserstift Strahov in Prag.

## Literatur:

Dr. Karl von Görner: Das Jahr 1848 in Linz und Oberösterreich. – Die übrige Literatur und Quellen sind im Texte angeführt.

Alle revolutionären Bewegungen des Vormärz hatten in der Regel einen ausgesprochen jesuitenfeindlichen Charakter, wie sich dies am deutlichsten im Sonderbundkriege in der Schweiz im Jahre 1847 („Jesuitenkrieg“) zeigte. Dieselbe Richtung schlug auch das Jahr 1848 gleich zu Beginn der Revolution ein. Die Februarrevolution in Paris fand rasch Nachahmung, in Italien, Deutschland und Österreich. In Italien ging parallel mit der antiösterreichischen Bewegung der Jesuitensturm los, auf Piemont und Genua folgte die Lombardei, Venedig, der Kirchenstaat, Neapel, Sizilien usw. Überall wurden die Jesuiten und Liguorianer (Redemptoristen) als eine unzertrennbare Körperschaft angefeindet und verfolgt. Zugleich griff die Bewegung nach Deutschland hinüber, wo in Bayern mit dem Regierungsdekret vom 17. Februar 1848 die Redemptoristen aufgehoben wurden, und auch nach Österreich, wo am 13. März das verhaßte bürokratische System Metternichs gestürzt wurde. Zugleich verlangte man die Aufhebung der Jesuiten und Liguorianer. Ungerechterweise sah die Volksmeinung in ihnen Anhänger und Stützen des Metternichschen Systems der Volksbevormundung, sie waren als Feinde der Freiheit verschrien (2). Die Volksstimmung war gründlich gegen sie bearbeitet, Versammlungen, die demokratischen und radikalen Vereine und besonders die Unzahl von radikalen Zeitungen, welche durchaus keinen Ehrenplatz in der Geschichte der Journalistik einnehmen, ferner Flugschriften und Broschüren, all das half zum allgemeinen Sturm gegen die schutzlosen Patres zusammen. Die zügellose Reichshauptstadt Wien ging immer und überall voran und fand in allem rasch Nachahmung. Schon am 6. April wurde in Wien das Liguorianerkloster gestürmt und die Patres schonungslos behandelt und gewaltsam vertrieben. Der tolerante Erzbischof von Wien,

V. E. Milde, durchaus kein Freund der Jesuiten, welche ihn auch nicht liebten, nahm die Liguorianer in Schutz und wurde dafür mit einer Katzenmusik beglückt. Bald darauf wurden die Patres vom entfesselten Pöbel auch aus anderen Niederlassungen verjagt. In Graz verlangte schon am 13. März eine Versammlung von Bürgern in einer Petition die Verweisung der Jesuiten und schon am 15. März wurde das Jesuitenkloster gestürmt. Der Landesgouverneur Graf Wickenburg ordnete am 28. März die Entfernung der Patres aus der Stadt an. Eine weitere Petition an den Gouverneur verlangte die Aufhebung der Liguorianer zu Mautern, Frohnleiten, Leoben und Marburg. An der Bewegung nahm die Studentenschaft hervorragenden Anteil. Doch wie auch anderwärts gab es in der Steiermark auf dem Lande offene und aufrichtige und in der Stadt selbst viele geheime Freunde und Anhänger der Jesuiten und Liguorianer. So wurde in Frohnleiten ein Majestätsgesuch um Beibehaltung der Liguorianer eingebracht und der Markt erklärte sich offen gegen eine gewaltsame Vertreibung der Patres. Aber die Gubernialkundmachung vom 5. Juni entschied endgültig zu Ungunsten der beiden Orden.

Alle diese Vorgänge wurden von den Zeitungen sehr ausführlich und parteiisch geschildert und besonders von den Wiener Sudelblättern, die vielfach in Juden Händen waren, breitgetreten. Gerade diese wurden auch in Linz gierig gelesen, sie bearbeiteten gründlich die öffentliche Meinung und trugen wohl das Meiste dazu bei, daß es auch in Linz bald gegen die Jesuiten losging.

### Das Kloster auf dem Linzer Freinberg

In Linz hatte bekanntlich früher lange Zeit hindurch ein bedeutendes Kollegium der Jesuiten bestanden, doch war es dem Reformeifer Josefs des Zweiten zum Opfer gefallen. Durch die Aufhebung des Ordens durch den Papst Klemens XIV. waren die Jesuiten gezwungen, sich in alle Winde zu zerstreuen. Erst seit der Wiederherstellung im Jahre 1814 war es ihnen wieder gönnt, verschiedene Niederlassungen nacheinander zu gründen. In Linz gründete für sie der Gönner der Jesuiten, Erzherzog Maximilian, die Niederlassung im Turme am Freinberg, wo sie am 9. August 1873 einzogen. Das jetzt darangebaute Kloster bestand damals noch nicht, die Patres bewohnten nur den sog. Maximilianischen Turm. Ihre Wirksamkeit wurde bald fühlbar. Bald hatten sie sich in den unteren Volksklassen und in der ländlichen Bevölkerung großen Anhang zu verschaffen gewußt, andererseits sich aber auch großen Haß zugezogen, wie Proschko und Görner zugeben. Diese herrliche Stätte mit ihrer prachtvollen Alpenaussicht wurde bald der Mittelpunkt eines regeren katholischen Lebens in der Provinzialhauptstadt, gelobt von der einen Partei und angefeindet von der anderen. Wir wollen nur zwei Stimmen herausgreifen. So manche Anspielungen enthält die Reisebeschreibung von J. G. Kohl: „Hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten“ in ihrem zweiten Teile „Reise von Linz nach Wien“ (Dresden—Leipzig, Arnolds Buchhandlung, 1842, 16<sup>o</sup>, 325 S.) auf Seite 14—25: Die Jesuitenschule. Die Jesuitenhäuser in Österreich — Die Socii—Äußerungen eines Jesuiten — Ihre Hoffnungen — Bettler. Den Jesuiten durchaus abhold gesinnt natürlich auch in Linz ist die Zeitschrift „Gegenwart“ in ihrem Aufsätze „Die Jesuiten in Europa seit Auflösung des Ordens durch Klemens XIV.“, wo einer poetischen Einleitung um so drastischere Bemerkungen folgen. Es heißt da: „Als Jesuiten erschienen sie erst einige Jahre später (1836) bei Linz, dem Hauptorte Oberösterreichs. Hier ward ihnen vom Erzherzog Maximilian nachmals auf dem Fregenberge (Freinberg) unweit dieser Stadt eine köstliche Niederlassung gegründet. Der Prinz verwandelte einen der ersten der von ihm dort errichteten Festungstürme in ein Landhaus, erbaute daneben eine hübsche Kirche und fügte dazu Ländereien und Renten, ausreichend zum Unterhalte von 30 Vätern, die am 10. August 1839 in diese reizende Besitzung einzogen. Dies geschah eben nicht zu sonderlicher Freude der Bürge. von Linz, die den Jesuiten abhold blieben und sie fortwährend mit dem größten Mißtrauen betrachteten, zu welchem ihre Auf- führung freilich Anlaß genug gab. Wenn man erwägt, zu welchem Zwecke in Wien das Gesinde

von den Jüngern Loyolas mißbraucht wurde, wird man es nur sehr natürlich finden können, daß in Linz ziemlich allgemein die Sitte herrschte, bei der Annahme den Dienstboten die Bedingung zu stellen, daß sie bei den Jesuiten nicht zur Beichte gingen.“ Und in einer Fußnote läßt sich die „Gegenwart“ berichten: „Aus Linz, 23. Februar 1840: ‚Die Jesuiten machten vor einiger Zeit solchen Rumor, daß viele Klagen gegen sie einliefen, und selbst ein katholischer Geistlicher Beschwerde gegen sie führte. Auch hatten sie eine Zeitlang ein Mädchen bei sich, welches so arge Sachen über sie aussagte, daß sie zur Verantwortung gezogen wurden.‘ (Bretschneider und Zimmermann, Allgem. Kirchenzeitung“, 1840, S. 632. — „Die Gegenwart“, 1849. Zweiter Band, S. 276).

In Österreich selbst durfte man es natürlich nicht wagen, im Vormärz öffentlich in der Presse gegen die Jesuiten aufzutreten. Das Metternichsche System mit seiner Sedlnitzkischen Polizei duldete derlei Extravaganzen nicht, die strenge Zensur unterdrückte alle jesuitenfeindlichen Ergüsse, aber auch jede jesuitenfreundliche Kritik. Um so schärfer setzten die Angriffe dann nach dem Sturze Metternichs ein. Bald nach dem Abgang Metternichs begann dann auch die Jesuitenhetze in Linz.

Bevor jedoch diese Jesuitenhetze geschildert wird, ist es angezeigt, zunächst die Hauptpersönlichkeiten vorzuführen, die dabei in Betracht kommen. Es ist dies in erster Linie der einflußreiche Gönner der Jesuiten, Erzherzog Maximilian, und die Inwohner des Jesuitenklusters auf dem Freinberg.

Maximilian von Este (richtig: Maximilian Josef Johann Ambros Karl), Erzherzog von Österreich (geboren am 14. Juli 1782, gestorben am 1. Juni 1863) war der dritte Sohn der Erzherzogin Beatrix Ricarda und des Erzherzogs Ferdinand von Österreich. In den Jahren 1809 und 1814 befehligte er eine österreichische Heeresabteilung, betrieb dann militärtechnische Wissenschaften, besonders die Befestigungskunst, und ein Ergebnis seiner Studien sind die im Jahre 1831 erbauten, nach ihm benannten Maximilianischen Türme bei Linz, welche ein neues an der Donau angewendetes System der Verteidigung bildete. Einer von diesen Türmen wurde auch am Freinberge erbaut. Nach dem Ableben des Erzherzogs Anton Viktor wurde am 22. April 1835 Maximilian, bis dahin Komtur der ehemaligen Ballay Franken, im Großkapitel in Wien zufolge des dem deutschen Ritterorden zustehenden freien Wahlrechtes aus der Mitte der Ordensritter zum Hoch- und Deutschmeister einmütig gewählt. Später wurde er auch Regimentsinhaber der Hoch- und Deutschmeister und Generalfeldzeugmeister. Nach seinem Tode widmeten ihm viele Zeitungen, besonders katholische, warme Nachrufe, z. B. der „Österreichische Volksfreund“, „Presse“, „Österreichischer Militärkalender“, „Katholische Blätter“ (Linz) Nr. 45, „Bote für Tirol und Vorarlberg“, Nr. 125, „Constitutionelle österreichische Zeitung“ u. a. m. Sein Leben und Wirken schildert der Jesuit Johann Nepomuk Stöger in seinem Werke: Maximilian, Erzherzog von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister. Ein Lebensbild. Wien und Regensburg. 1865 und 1866 (3).

Nebst Maximilian mögen die Inwohner des Freinberges erwähnt werden.

Das „Kollegium der Jesuiten auf dem Freinberge bei Linz, mit der Kirche zum heiligen Bischof und Martyrer Maximilian“ umfaßte Priester, Kleriker und Laienbrüder. Priester waren:

1. P. Johann Bapt. Diviné, Vizerektor, geboren zu Mittelbronn in Lothringen 1798. Pr. (= Priesterweihe) 22. Mai 1826.
2. Andreas Prinz, Professor der Mathematik, geb. zu Bergreichenstein in Böhmen 1809. Pr. 13. Mai 1835.
3. Anton Jan, Bibliothekar, geb. zu Burgau in Schwaben 1784. Pr. 5. Juni 1810.
4. Gregor Patiß, Präfekt der Studien und Professor der Philologie, geb. zu Tiers in Tirol 1814. Pr. 17. Mai 1846.

5. Johann Bonus Zymanyi, Minister, geb. zu Gyöngyös in Ungarn 1802. Pr. 22. Juli 1832.
6. Johann Gualb. Gregor, Prokurator, geb. zu Pustomierz in Mähren 1808. Pr. 2. Juli 1838.
7. Johann Nep. Hofer, Prediger und Operarius, geb. zu Rottenmann in Steiermark 1814. Pr. 30. Juli 1837.
8. Josef Eschfäller, Professor der Physik, geb. zu Sarentein in Tirol 1813. Pr. 30. November 1844.
9. Josef Polankay, Spiritual, geb. zu Lelesz in Ungarn 1802. Pr. 22. Juli 1832.
10. Stanislaus Mayr, in Studien, geb. zu Sarentein in Tirol 1808. Pr. 28. August 1831.

Kleriker waren die Hörer der Philosophie im Hausstudium:

1. Fr. Johann Evang. Wellscheller, geb. zu Sellrain in Tirol 1825.
2. Joh. Nep. Koidl, geb. zu Jochberg in Tirol 1824.
3. Josef Koß, geb. zu Zirblach in Krain 1825.
4. Josef Dworzak, geb. zu Lissa in Böhmen 1824.
5. Franz Hochegger, geb. zu Steyr 1825.
6. Johann Bapt. Wenig (4), geb. zu Neudorf 1826.
7. Josef Staffler, geb. zu Innsbruck in Tirol 1827.
8. Matthias Gruber, geb. zu Lana in Tirol 1826.
9. Michael Haller, geb. zu Partschins 1825.

Laienbrüder waren:

1. Fr. Andreas Tragseil, geb. zu Innsbruck 1817.
2. Anton Augustiany, geb. zu Gesterschebitz (= Jestrebice) in Böhmen 1822.
3. Fr. Anton Koneczny, geb. zu Kojetein in Mähren 1817.
4. Dominik Marchart, geb. zu Weitersfeld in Österreich 1816.
5. Franz Fischer, geb. zu Bergham in Österreich 1813.
6. Ignaz Schuster, geb. zu Urfahr bei Linz 1817.
7. Johann Führer, geb. zu Eisenstein in Böhmen 1808.
8. Johann Gandlmayr, geb. zu Hallstatt in Oberösterreich 1807.
9. Johann Stadler, geb. zu Nonsbach in Österreich 1792.
10. Josef Tschandl, geb. zu Pinkafeld in Niederungarn 1816.
11. Paul Trausmüller, geb. zu Rötzt in Österreich 1809.

(Verzeichnis über den geistlichen Personalstand der Linzer Diözese auf das Jahr 1848, Seite 29 bis 31.)

Dieser Hausstand von 10 Priestern, 9 Klerikern und 11 Laienbrüdern, zusammen von 30 Personen, war ein ganz beträchtlicher für eine verhältnismäßig junge Gründung. Aber nur wenigen von ihnen wurde es gegönnt, über die engen Grenzen ihres Klosters hinaus bekannt zu werden. P. Emil Bülow S. J. in seinem biograph. Werke „Hundert Lebensbilder aus der österreichisch-ungarischen Provinz der Jesuiten“ erwähnt nur drei: Eschfäller (Seite 35–37), Gregor (S. 48), Patiß (S. 143). Und in der Bibliographie des Klerus der Diözese Linz von L. Guppenberger (S. 91 und S. 146–147) lesen wir nur zwei Namen, Jann und Patiß, mit folgenden kurzen Notizen:

1. Jann Anton (5), Jesuit, geboren zu Burgau in Schwaben am 30. April 1784, in die Gesellschaft Jesu eingetreten 1803 in Weiß-Rußland. Seit der Vertreibung der Jesuiten aus Rußland 1820 in Galizien, dann in Graz 1835, Linz 1839, bei Pfarrer Norb. Purschka 1848 als Flüchtling vor der Revolution, seit 22. Mai 1848 im „Bodinggraben“ oder in der „Kaixen“ (Pfarre Windischgarsten) bis 14. Oktober, als Hilfspriester in Windischgarsten 1849, zuletzt Kooperator in Sachsen, gest. am 7. April 1851.

Tagebuch im Bodinggraben, geführt von Anton Jann seit 22. Mai 1848 (6). (Mit zwei Chronographica statt einer Vorrede: AnnVs eheV! seDItIonVM faXbeLLI sangVInoL entI rVInareI pVbLICae. Aliter: AnnVs sedItIonVM prInCipVs InfaVstVs popVLVs beLLo LVgVbrIs.)

2. Patiß Georg, Jesuit, geboren zu Tiers, Diözese Brixen, am 4. Juli 1814, in die Gesellschaft Jesu eingetreten 1834, 1866–1869 Rektor am Freinberg, jetzt in St. Andrä in Kärnten. Von den vielen Werken Patiß' gehören folgende hieher:

1. Das ABC der Scholastik, 1866.
2. Schule des Herzens Jesu, 1866.
3. Novene für das Fest der hl. Angela, 1866.
4. Martyrer der Gesellschaft Jesu in Japan, 1867. — 5. Aufl. 1868.
5. Anklagen gegen die Gesellschaft Jesu. 2. Aufl. 1867.
6. Die Liebe des göttlichen Herzens, 1869.
7. Das Kind in seinem Wandel vor Gott. 4. Aufl. 1869.
8. Die Weizenähre. Drama, 1869.

Patiß verfaßte allerdings noch mehrere Schriften, welche auch Wurzbach in seinem biographischen Lexikon aufzählt. Von ihnen wurden ins Tschechische übersetzt: die „Eucharistischen Predigten“ von Ant. Ondrousek; und von P. J. N. Desolda die Schrift von Patiß, welche am meisten Aufsehen erregte nämlich die „Anklagen gegen die Gesellschaft Jesu“ (1867). In dieser polemischen Schrift streift Patiß oberflächlich auch die Jesuitenunruhen im Jahre 1848. Im Kapitel: Leute aller Stände sind angeblich Gegner der Jesuiten, behauptet er, daß bei der Aufhebung des Jesuitenordens „alle Bibliotheken, Archive, Bücher, Handschriften, Korrespondenzen, selbst die geheimsten aus aller Welt in die Hände der Regierungen gelangten, aber es fand sich keine Zeile vor, die von Schuld und Vergehen der Jesuiten zeugen würde. Dies erklärt die Wut der Gegner. Im Jahre 1848 und nachher wurden die Keller der Jesuitenhäuser durchstöbert, und — wer möchte es glauben — man verschonte nicht einmal die heilige Ruhe der Verstorbenen, in den Krypten, nur um irgend ein Geheimnis, Schätze und — Waffen zu finden. Aber vergebens, man fand nichts vor.“ (S. 30–31).

Von den erwähnten Jesuitenpatres hatte allerdings im Vormärz noch keiner eine besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, aber im Stillen wirkten sie in ihrem engen Kreise ganz bedeutend. Ihre Tätigkeit wurde jedoch jäh durch die Revolution unterbrochen. Die Märztage machten sich auch bald in Linz fühlbar. In der ersten Zeit merkte man wohl nichts Besonderes, die Jesuiten ließ man unbehelligt, aber langsam wurde der Jesuitensturm vorbereitet. Was waren die Gründe und die unmittelbare Veranlassung? Im allgemeinen kann man wohl sagen, der Volkshaß in ganz Österreich richtete sich damals in sehr hohem Maße gegen die Jesuiten und die mit ihnen verwandten Orden, insbesondere die sogenannten „Liguorianer“ (Redemptoristen). Es war der Zeitgeist, die Volksstimmung, welche damals, lange geknechtet, sich nun Luft machte. Der Haß war vor allem gegen Metternich und sein Polizeisystem gerichtet. Doch galten die Jesuiten als Anhänger des Systems und seine eifrigen Förderer, gewiß mit Unrecht. So wurden sie der Prügelknabe für den Volkshaß. Die eben gewährte Preßfreiheit wurde gründlich ausgebeutet. Wie die Pilze über die Nacht wuchsen die Zeitungsblätter empor, und eins suchte das andere an Radikalismus zu überflügeln, eben auch eine natürliche Folge der früheren Knebelung der Presse. Die neuen Blätter waren vielfach in Judenhänden, und der Haß und Geifer der noch unlängst minderberechtigten Juden richtete sich natürlich gegen diejenigen, denen man so viele Sünden am Judentume in die Schuhe schieben vermeinte. Und in Wien besonders drängten sie sich überall an die Spitze der Bewegung und wurden nicht einmal ungemerkt gesehen. Die Reichshauptstadt ist meistens maßgebend für die Provinzen, was in Wien vorging, fand in den nächsten Tagen seinen Abklatsch in der Provinz. Wir haben den Widerhall in Graz gesehen. Linz durfte nicht ausbleiben. Täglich kamen die Zeitungen am Dampfboote von Wien nach Linz und wurden hier gierig verschlungen. Man las da von der Austreibung der Liguorianer. Warum sollte man sich in Linz nicht eine ähnliche Hetze leisten können? Nur los auf die Jesuiten! Bald gab dies in Linz Veranlassung zu heftigen Kundgebungen im Sinne Wiens. Neben der Tagespresse ergoß sich eine förmliche Flut von Flugschriften, bil-

ligen Broschüren und Flugblättern über das lesehungrige Volk von Wien und von da in immer weitere Kreise hinaus in die Provinz. Auch da wurde Wien von Linz nachgeäfft. Diese Blätter fanden reißenden Absatz, wie der Zeitgenosse Proschko bestätigt, und wie auch die ausgiebigen Sammlungen der verschiedensten Zeitungen – einzelne lose Blätter – und Flugblätter im Landesarchive zu Linz beweisen. Nur ein flüchtiges Durchblättern gewährt einen hinlänglichen Einblick, wie häufig und immer wieder vom verschiedenen Standpunkte da die Judenfrage und Jesuiten- und Liguorianerfrage behandelt wurde. Wiener und ausländische Ware findet man da, so das Flugblatt „Kein Liguorianer mehr“ (Görner, 1848, S. 86), und „Aus den Papieren eines weggejagten Jesuiten“. Von Max Langenschwarz. + + +. Dritte Auflage. Leipzig. Verlag von c. B. W., Naumburg, 1848. Druck von Sturm und Koppe in Leipzig. Kl. 8°, S. 24. Linz durfte auch da nicht zurückbleiben. Die Schmidtsche Druckerei in der Hahnengasse druckte und verlegte den größten Teil der damaligen Plakatenliteratur. Unter den Plakaten, welche daselbst erschienen, werden uns Folgende aufgeführt: „Lebt wohl auf Nimmerwiedersehen, Epistel zum Andenken der abgereisten Jesuiten am Freinberge in Linz, an meine Glaubensbrüder von Georg Fleischer“; „Armenseelenlicht für Jesuiten, Lygorianer und Redemptoristen von Friedrich Unterreiter“ (Proschko, S. 637; Dr. Karl v. Görner, Das Jahr 1848 in Linz, S. 85). In dieser Zeit erschien in Linz auch ein witzig sein wollendes Blatt: Briefe des Poldl Blitz in Linz an seinen Schwagern in Münzbach. Verfaßt von Georg Fleischer. (Druck von Josef Schmidt). Ein blühender Unsinn, ein kurzlebiges Blatt. Im vierten Briefe vom 12. April 1848, im Jahre der großen Krebsenretirade, verspricht der Redakteur auf Seite 4: „Punctum satis! in a paar Tagen kriegt der Schwager über vier Hauptartikeln Nachricht, an zweiter Stelle ein Jesuiten-Intermezzo, vom Freinberg.“ Doch erschien nichts über die Jesuitenunruhen. Erst später brachte der Poldl Blitz neue Anspielungen auf die Jesuiten, als sie schon verjagt waren im Mai 1848. Es heißt da in der „Neuen Folge Extrablatt Nr. 3“. Außer Abonnement: „Mit hoher Bewilligung der Preßfreiheit hat Poldl Blitz die Ehre aufzuführen: Disputation auf die Beantwortung meines 5. und 6. Briefes an Schwagern in Münzbach. Bekritelt von Weber Matthäus Gschwender in Linz, der nach seinem eignen Geständniß d' Jesuiten a kennt! – Chorsamer Diener für so an Bekanntschaft!

Linz am 12. Mai 1848, im Jahre der Aufklärung, wo's aber nu viele finstre Gsichter gibt, bsonders wann man von einem Jesuiten redt.“

In Wels erschien in diesem Jahre 1848 die Flugschrift „Das Blatt eines Laien zur Abwehr und Verständigung gegen den Jesuitismus“. Trotz dieser offenkundigen Anzeichen kann man füglich behaupten, daß die Volksstimmung in Linz eine geteilte war, die Bevölkerung war ja noch vielfach konservativ gesinnt, und in den Beamten- und Adelskreisen, ja auch sonst unter der Bürgerschaft zählte der Orden viele Anhänger, Freunde und Gönner, wozu gewiß die hohe Gönnerschaft des Erzherzogs Maximilian ein Beispiel gab und diese Richtung unterstützte. So manche Momente waren nicht zu übersehen, in Linz schien das Wohlwollen des Bischofs und des Landespräsidenten Skrbensky, sowie die Anhänglichkeit des Volkes den Sturm beschwören zu können. Allerdings war Bischof Thomas Ziegler (7) alt und gebrechlich, in seinen alten Tagen ganz erblindet, zu vertrauensselig und hoffnungsvoll auf alles Gute, und als Blinder zu sehr auf seine Umgebung angewiesen, die ihn nicht immer richtig informierte. Und es fehlt nicht an Andeutungen, daß das Domkapitel den Jesuiten nicht besonders gewogen war, wenigstens fehlte es in der nächsten Umgebung des Bischofs nicht an geheimen Gegnern des Ordens. Der Landeschef Freiherr von Skrbensky (8) und noch mehr seine wohlthätige Gemahlin, wie auch die nächste Verwandtschaft waren dem katholischen Leben nicht abhold und seine Gemahlin nahm später ganz opferwillig am katholischen Vereinsleben teil.

Aber es gab auch in Linz aufrührerische Elemente insbesondere unter der neugeschaffenen Nationalgarde und noch mehr in den neugegründeten demokratischen Klubs in Linz und Urfahr,

welche mit ihren unaufhörlichen Drohungen gegen die Jesuiten nicht nachließen, bis sie die Entfernung derselben erzielten. Die politischen Meinungen in der Nationalgarde waren gespalten, da gab es genug radikale Elemente, die fortwährend schürten, aber der gutgesinnte Teil behielt doch wenigstens soweit das Übergewicht, daß es gelang, mit seiner Hilfe in der Nationalgarde eine Art von militärischem Gehorsam und Disziplin aufrecht zu erhalten. Immerhin war es den politischen Behörden bis dahin gelungen, durch die tätige Mitwirkung der Nationalgarde das Kollegium der Jesuiten vor einem gewaltsamen Ausbruche der öffentlichen Meinung zu bewahren; doch gestalteten sich schon seit dem Ende des Monats März die Symptome, welche die gewöhnlichen Vorläufer bedauernswerter Auftritte zu sein pflegen, immer bedrohlicher. Dazu kamen die Vorgänge in Graz und in Wien, die den Stein ins Rollen brachten. Gleich nach der Austreibung der Liguorianer in Wien hörte man schon in Linz von den radikalen Zirkeln, daß man auch hier mit den Jesuiten abpacken müsse. Der bessergesinnte Teil der Bevölkerung glaubte, das sei bloß Großtuerei, aber die Stimmen der Hetzer wurden immer lauter (Proschko). Man verlangte immer stürmischer die Entfernung der Jesuiten aus Linz. Verschiedene Trupps von Linzer Bürgern zogen wiederholt nach dem Freinberge und nahmen eine sehr drohende Haltung ein. Anderseits wieder schienen die Besitzer der benachbarten Bauerngehöfte entschlossen zu sein, die Jesuiten zu schützen. Zwei Parteien standen da einander gegenüber, und ein kleiner Anstoß konnte genügen und es mußte zu unabsehbaren Unruhen kommen. In Linz war es bis dahin noch verhältnismäßig sehr ruhig gewesen. Die Behörden suchten daher mit Recht jede Unruhestörung selbst im Keime zu ersticken. Diese Motive waren für das Landespräsidium der Leitstern für sein Tun und Lassen. Wohl nur darum, weil der Landespräsident befürchtete, daß das weitere Verbleiben der Patres Unruhen hervorrufen werde, ließ er Maßregeln zu ihrer Entfernung von Linz ergreifen. Zu diesem Zwecke erteilte er die nötigen Anordnungen an seine untergeordneten Behörden, die Polizeidirektion in Linz und an das Mühlkreisamt in Linz, wo sein Günstling Kreil (9) Vorsteher und Kreishauptmann war. Um für alle Fälle gedeckt zu sein, handelte er im Einvernehmen mit dem Bischof in Linz.

Die nun folgenden Vorgänge findet man ausführlich beschrieben einerseits in dem Buche Proschkos, und zwar in einer Beilage: Die Jesuitenhetze in Linz, 1848, beschrieben vom Hausmeister der Jesuiten, Sturmberger, *allerdings sehr parteiisch und ferner in einem ausführlichen Berichte des Landespräsidiums an das Ministerium des Innern, welche Berichte sich gegenseitig ergänzen.*

Zunächst wurde der Vizerektor des Jesuitenkollegiums, P. Diviné, durch das k. k. Mühlkreisamt in kurzem Wege – also wahrscheinlich mündlich und persönlich durch den Kreishauptmann Kreil – in Kenntnis gesetzt, auf seiner Hut zu sein, und mit möglichster Beschleunigung sich und seine Mitbrüder dem bevorstehenden Ereignisse zu entziehen. Dies geschah jedenfalls vor dem 9. April, hatte aber durchaus keinen Erfolg, die Jesuiten rührten sich nicht, die Situation erschien ja noch nicht so gefährlich. Inzwischen waren dem Landespräsidium von verschiedenen Wegen Notizen zugekommen, daß es am 10. April losgehen werde. Es sollte da eine ähnliche bedauernswerte Demonstration gegen das Kollegium auf dem Freinberge stattfinden, wie jüngst in Wien gegen den männlichen und weiblichen Orden der Liguorianer, deren Entfernung erzwungen wurde. Es ward sogar beigefügt, daß diese Demonstration unter Mitwirkung fremder von Wien erwarteter Hilfe stattfinden solle. Da hielt sich das Landespräsidium für verpflichtet, noch am 9. April den Bischof von Linz direkt hievon in Kenntnis zu setzen, auf die herrschende Aufregung gegen die Jesuiten aufmerksam zu machen und die unabweisliche Notwendigkeit deren Entfernung von Linz anzudeuten, „da es in Fällen dieser Art nicht nur am gerathensten, sondern auch Pflicht ist vorzubeugen; als den Augenblick des Ausbruches abzuwarten, zumal sich die Folgen auch nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit in der gegenwärtigen aufgeregten Alles überstürzenden Zeit berechnen lassen“.

Zugleich ersuchte es den Bischof auch seinerseits mitzuwirken, daß das, was die unabweisliche Notwendigkeit gebietet, ohne weitere Zögerung geschehe, und fügte bei, daß es für die Wahrung des Eigentums vor irgend einem Eingriffe die möglichste Sorge tragen werde.

Was blieb auch dem eingeschüchterten Bischofe unter den obwaltenden Umständen anderes übrig, als daß er schon am darauffolgenden Tage, am 10. April, mit einer Ordinariatszuschift ans Landespräsidium die eilige Abreise der Jesuiten in Aussicht stellte. Das Landespräsidium gab sich selbst damit nicht zufrieden und betrieb die Ausweisung in den darauffolgenden Tagen sehr ernstlich.

Doch eilten die Ereignisse rascher voran als der langsame Amtsschimmel. An die Spitze der jesuitenfeindlichen Bewegung hatte sich der Linzer Baumeister Johann Metz gestellt. Als Hausbesitzer, Mitglied des Gemeinderates und vor allem als Oberleutnant der Nationalgarde und Teilnehmer am demokratischen Klub war er eine stadtbekannte Persönlichkeit und nicht ohne bedeutenden Anhang. (Görner, S. 24, 25, 60, 68, 87.) Noch am 9. April ging Metz mit einem seiner Anhänger zu den Jesuiten auf den Freinberg und forderte sie auf, sich zu entfernen. Pater Zymanyi erwiderte, dies könne nur auf Befehl des Erzherzogs Maximilian geschehen, dessen Eigentum ja der Turm sei. Nach längeren gegenseitigen Auseinandersetzungen einigten sie sich dahin und reisten noch in derselben Nacht zum Erzherzog. Noch an demselben Tage, also am 9. April um 10 Uhr nachts, erhielten die Jesuiten auf dem Freinberge ein Präsidialdekret des Mühlkreisamtes, sich binnen Frist von wenigen Stunden aus ihrem bisherigen Wohnsitz hinaus zu zerstreuen. Am anderen Morgen war das Kloster leer und die Kirche gesperrt. Nachmittags begab sich eine Deputation von Bürgern zum Regierungspräsidenten, während auf dem Platze eine ungeheure Volksmenge unter Äußerung des Unwillens und der Entrüstung auf das Resultat wartete. Dieses lautete, die Jesuiten mögen sich den Klosterschlüssel wieder holen. In ein paar Stunden war das verlassene Haus wieder bevölkert. „Das war schön vom Volke. Schande einem Jeden, wovon dergleichen Gewaltmaßregeln ausgehen – sei es dann eine sog. Intelligenz oder Proletariat“, meint hiezu ein katholisches Blatt, welches in damaliger Zeit den Mut hatte, die Jesuiten in Schutz zu nehmen, nämlich die Katholischen Blätter aus Tirol (1848, Blg. Nr. 16, 17. April, S. 407). Doch schon die nächste Nummer mußte in einer kurzgefaßten Nachricht aus Linz die Trauerbotschaft bringen: „Unsere Nachrichten in der letzten Nummer, daß die vertriebenen Jesuiten in Folge einer Volksdemonstration wieder in ihr Kloster zurückgekehrt sind, erfreute sich der Wahrheit nur durch drei Stunden; denn am nämlichen Abend mußten sie wieder weichen. Wem denn? Nicht dem Befehle des Kaisers, nicht dem Auftrage des Bischofs, auch nicht dem Wunsche des Volkes! Also wem? Dem Radikalismus.“ (Katholische Blätter aus Tirol, 1848, Blg. Nr. 17, 24. April, S. 431.)

Sie hatten am 10. April neuerdings vom Regierungspräsidenten in Linz den Auftrag erhalten, Linz zu verlassen. Dieser Schritt der Regierung fand Billigung besonders bei den Wiener Blättern, sowie im protestantischen Deutschland. So schrieb die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Heidelberg, wahrscheinlich entnommen aus der „Allgemeinen Augsburgers Zeitung“: „Allgemein ist man der Regierung für diese Anordnung dankbar. Schreiber Dieses, selbst Katholik, muß gestehen, daß er sich wie von einem Alp befreit fühlt, denn der Zweck ihrer Wiedereinführung mußte jeden denkenden Menschen empören.“ (Nr. 110, 19. April 1848, S. 1378 – Beilage.) Auf katholischer Seite allerdings rief dies eine neue Entrüstung hervor, um so mehr, als die Austreibung selbst aus dem katholischen Linz erfolgt war. Das bedeutendste katholische Blatt im damaligen Österreich, das in Innsbruck erschien, wo die Verhältnisse das Weiterverbleiben den Jesuiten gestatteten, knüpfte an diesen Regierungsakt Ausführungen allgemeiner Natur an, die nicht uninteressant sind. Es schreibt:

„Am 10. d. ließ der Regierungspräsident in Linz den Jesuiten an dem Freinberge den guten Rath erteilen, sich zu entfernen, weil ihm Nachricht von einem gegen sie gerichteten Angriff

zugekommen sei, und er für nichts stehen könne. Ein guter Rath verdient gehört und befolgt zu werden. Abends bei einbrechender Dämmerung verließen die Bewohner in den sonderbarsten Verkleidungen das Haus. Es soll ein wirklich ergreifender Anblick gewesen sein, diese Männer, unter denen mehrere sich befanden, welche der Sturm schon zu wiederholten Malen ausgepeitscht hatte, unter diesen Konstellationen fortziehen zu sehen. Das Ungerechte und Grausame eines solchen Verfahrens gegen Männer, die weder einer Verschwörung bezüchtigt, noch eines Raubes oder eines andern Verbrechen überwiesen worden, die die öffentliche Sicherheit nie gestört und Niemand gekränkt haben; gegen Männer, die eigentlich so gut als irgend Jemand ein Recht besitzen auf den Schutz der Gesetze; gegen Männer, die zum Teil sogar, Eingeborne sind, dürfen wir nicht herausheben. Eine ruhige, parteilose Nachwelt wird ein richtiges Urtheil fällen, daß dem Hochmuth und dem Weisheitdünkel, der gegenwärtig das große Wort führt, kaum gefallen dürfte. Jeden, der über den Gelärm und dem wirren Durcheinanderreden noch nicht allen Sinn für Recht und Gerechtigkeit verloren hat, sei er übrigens, von welcher Partei er immer wolle, muß das summarische Verfahren gegen die Liguorianer in Wien mit Entrüstung erfüllen. Versteht ihr so das gleiche Recht für Alle? Aber nicht zufrieden damit, die armen Männer nackt und bloß in die weite Welt hinausgejagt zu haben, findet man noch ein Vergnügen darin, den völlig Wehrlosen, Geächteten einige Fußstritte nachzusenden. Und mit welcher fanatischer Wildheit geschieht das! Der Einsender eines Artikels in die priv. Wiener Zeitung spricht ihnen geradezu das Recht ab, nur als Individuen zu bestehen. Nach seiner Ansicht hätten sie von Marie Stiegen aus geradezu in die Donau laufen sollen. Mit wahrer Freude weiß er zu erzählen, daß in Eggenburg eine andere Meute, welche er in schändlicher Lüge einfache Landleute betitelt, eine ordentliche Hetzjagd auf sie gemacht habe.

Auf diese Weise ist das Recht in seiner Wurzel angefressen. Wie hier eine Menschenklasse rechtlos und vogelfrei erklärt ist, so kann, so wird es, wenn die Dinge diesen Verlauf nehmen, über Nacht einer andern ergehen, welche dem Aufklärer nicht mehr ansteht. Es ist ein Gemeinplatz, wenn man sagt, daß Freiheit ohne Gesetzlichkeit nicht bestehen kann. Auf diesem Wege liegt die furchtbarste Anarchie, und hinter diesen die Knechtschaft unter einem fremden oder einheimischen Despoten. Es ist unschwer zu ermessen, was in nächster Zukunft allem zu Recht Bestehenden, das der Ansicht der terroristischen Freiheitsapostel im Wege steht, widerfahren werde. Was aber mit dem tiefsten Schmerz erfüllen muß; was unsere Aussichten in die Zukunft fast trostlos macht, ist der Umstand, daß die Staatsgewalt selbst sich genöthigt sieht, der vollendeten Thatsache das Siegel aufzudrücken, indem sie ihre Billigung wenigstens indirekt dadurch ausspricht, das sie erklärt, ein Gebäude, auf das sie kein Recht hat, nach ihrem Belieben zu verwenden. Man kann und muß dulden und geschehen lassen, was nicht gehindert werden kann. Es ist dieses ein allerdings beklagenswerthes Zeugniß der Mittellosigkeit der schützenden Gewalten; aber die öffentlich erklärte Billigung der Gesetzlosigkeit kommt einem Selbstmorde gleich.“ (Katholische Blätter aus Tirol, 1848; Nr. 17, 24. April, S. 420–422.)

So zogen am 10. April scheinbar mehr freiwillig als gezwungen alle Jesuiten bis auf zwei – wie irrtümlich Görner meint – welche noch Verschiedenes ordnen sollten, aus dem Kloster und die Zimmer des Turmes wurden unter amtliche Siegel gelegt. Die Jesuiten gingen aber nicht aus Linz fort, sondern sie verbargen sich verkleidet in befreundeten Häusern der Stadt, meint Görner. Der Hausmeister der Jesuiten, Sturmberger, (siehe Proschko) jedoch schreibt ausdrücklich, daß viele von den Jesuiten ihr Weniges packten und schon den anderen Tag, also den 10. April, fortreisten. Freilich widerspricht er sich später. Auch der Polizeibericht, welcher ja am glaubwürdigsten scheint – wie hier auch später erwähnt wird – gibt an, daß folgende Jesuiten nacheinander abreisten: bereits am 6. April, wohl nicht im Zusammenhange mit den gleich darauffolgenden Ereignissen – der Laienbruder J. Peschka; am 10. April, also schon in Folge des Jesuitensturmes, die Priester Eschfaeller, Patiß, Mayer, Gruber, die Studierenden Haller,

Koidl, Staffler, Wellschaller, Koß, Dworzak und Wenig; am 11. April der Studierende Jellinek und am 12. April die Priester Roh und der Laienbruder Lambrigger.

Die nachfolgenden Ereignisse beschreibt am ausführlichsten, wenn auch wohl etwas zu parteiisch, Sturmberger, und es ist am besten, wenn wir seinen Bericht wörtlich wiedergeben. Anknüpfend an die Ereignisse vom 10. April heißt es da: „Inzwischen wirkte der radikale Klub im Hartlschen Kaffeehause an der Donau mit Heftigkeit fort, alles gegen die Jesuiten aufzuhetzen, und selbe als das Werkzeug des verhaßten Hofes und der Kamarilla zu verläumdern, wo besonders die Gardien der Bürger sich hervortaten. Nachmittags am 13ten um 2 Uhr gingen ein Teil von den gutgesinnten Bürgern und trieb andere vom Volke zum Präsidenten, in das Landhaus, und baten um Schutz und das Verbleiben der Jesuiten. Dieser gab blos aus Furcht und Feigheit die Antwort: ‚Er habe sie nicht hergebracht, folglich kann er sie nicht wegbringen‘. Dieses gab auch zugleich wieder dem guten leidenden Bischof, der sie sehr liebte, wie auch dem Volke die Hoffnung, ihres Bleibens wieder; dem ohngeachtet zogen schon wieder Jesuiten bis auf 6 Köpfe nach allen Richtungen der Welt still und verkleidet fort. Unter den noch anwesenden war der Rektor P. Rov aus der Schweiz, Bibliothekar Jan, Hofner, Gregor und Zymanyi, der zum Erzherzog reiste. – Da dieser zurückkam, und die Gefahr, welche ihm der Erzherzog in Betreff der Verfolgung des ganzen k. k. Hofes mittheilte, und anrieth, sich zu entfernen und die Rettung des Sanktissimum empfohlen, fügten sie sich in die Lage, und zogen im Stillen verkleidet in die Stadt zu Bürgern herab, doch der hochwürdige Bischof hatte noch immer Vertrauen und Hoffnung, allein seine Umgebung sagte ihm das Wahre nicht, denn er ist in seinen alten Tagen ganz erblindet, und mußte blos nach Hören urteilen, und sagte zu den Jesuiten, sie sollen nur wieder hinaufgehen, und wie vorher funktionieren, und sie gehorchten, und giengen die 6 abermals hinauf und blieben bis 14. Abends sammt den Dienstleuten im Thurme.

Während dieser Zeit sammelte der Schuft Metz als erster Hetzer im Kaffeehause, im Klubb (10) und den ersten Bürgern Unterschriften zur Austreibung der Jesuiten. Mit diesen ging er zum Magistratsrat Brunner, und gab vor, alle diese, und noch mehr verlangen die Austreibung dieser. Brunner ging noch zur Nachtzeit zum Präsidenten, und zeigte die Unterschriften vor, und bewirkte die Austreibung, daher gab derselbe den Befehl dem Kreishauptmann Kreil, selbe abzuschaffen und fortzuweisen, inzwischen fanden und sammelten sich viele gutgesinnte um den Thurm zu ihrem Schutz und Hilfe, und trafen selbst die Leute Anstalten zur Verteidigung, und bewachten selbe nach Möglichkeit vor einem Anfall des Gesindels.

Als die Jesuiten beim Essen waren, erhielt Pater Zymanyi ein Billet, daß der Thurm um 10 Uhr Nachts gestürmt würde, und sich möglichst zu entfernen, und während diesem kommen 3 bis 400 Gardisten unter Lärmen und Getös mit gepflanzten Bajonett im Sturmschritt auf den Thurm los, umgaben selben unter Fluchen und Schimpfen, und besetzten alle Ausgänge, als wenn sie eine Räuberbande so sie aufgefunden, umzingeln wollten, um sie aus ihrer Höhle herauszutreiben, ja der anführende Gardehauptmann kommandierte ein blindes Pelotonfeuer gegen die stummen stillen schauerlichen Mauern neben der Kirche, und bewachten jede bewegende Figur mit gehäßigem Eifer, und stießen die rohsten Flüche und Schmähungen gegen die finstern Fenster und Gemächer hinauf, und unter diesen Stürmen forderten sie mit Ungestüm Einlaß, durchwühlten alle Gemächer, Zimmer, Gänge, Bibliothek bis hinauf auf das Dach, und jagten Alles, was darin war, heraus; ein Gardist durchstach mit dem Bajonett ein Jesuitenbild mit dem Ausdrucke: „Ha! wärest du lebendig!“

Ein Rampeler (11) setzte einem schützenden Gardisten das Bajonett an die Brust – und drohte ihn zu durchbohren, wenn er nicht gleich abzieht; – andere zerhieben, was ihnen zur Hand kam mit fanatischer Wut, Baumeister Sieghardner (12) hieb im Speisegemache alle Äpfel vom Gestell herab, den Koch, der das Nachtmahl für die Dienstleute zurecht richtete, jagten sie

vom brennenden Herde, ohne Kleidung hinweg, hinaus in die finstere kalte regnerische Nacht; so auch die anderen Priester, die sich an die Zäune und Gärten flüchteten, da noch aber mit Wut gleich Hasen und Wild gehetzt wurden.

Dr. Haller durchstöberte nebst anderen die Bibliothek mit ungesalzener Schmähung und kritischen Schimpfen. Nicht minder benahm sich Buchhändler Fink, Haslinger, Scherer Maiender-  
sohn Grieger (13) und viele andere ansehnliche Bürger zur ewigen Schande, selbst die naßnasigen Studenten blieben nicht weg, und mit der philosophischen Bubenbildung drangen sie in Keller ein – um sich die Eminenzen zu verdienen, wurden aber leider von dem Eigentümer, der den Wein kaufte, vertrieben, und mußten mit leerer Gurgel abziehen. Die Priester suchten möglichen Schutz und reisten am anderen Morgen früh im Stillen fort, selbst von der Polizei wurden die Bürger, so ihnen Unterkunft gaben, zur Verantwortung gezogen, und die Strafe angedroht, wenn sie jene aufnahmen. Samstag (= nämlich am nächsten Tage) früh las Pater Zymanyi die letzte Messe im Stillen, und zog dann auch ab, und wurde Kirche und Turm geschlossen.

Bemerkenswert ist es, daß Metz der den größten Nutzen von ihrem Bau, so wie alle anderen Gewerbsleute aller Art, welche denselben Nutzen durch 10 Jahre von Ihnen zogen, die ärgsten und infamsten Stürmer waren (14). Anbei selbst das Domkapitel sich bei jeder Gelegenheit als ihr großer Feind auftrat, so lange sie hier waren. Dr. Petzer war Anführer und Hauptmann der Garden Rotte.“

Soweit die Darstellung Sturmbergers, welche Görner mit Recht mit den Worten kritisiert: Dieser Bericht scheint allerdings stark übertrieben.

Der Bischof hatte, wie schon erwähnt, dem Regierungspräsidenten Baron Skrbensky bereits am 10. April die Abreise der Jesuiten in Aussicht gestellt. Als nun die Situation für die Jesuiten immer bedrohlicher wurde, machte der Bischof dem Regierungspräsidenten über dessen am 13. April mündlich erneuerte Bitte, noch an demselben Tage die wiederholte Mitteilung, daß die Jesuiten am nächsten Tage, also am 14. April in der frühesten Morgenstunde, ihr Haus zu verlassen gedenken. Am 14. April jedoch wurde ihr angesagter Abzug aus Linz nicht verwirklicht, wovon sich selbst die Behörden überzeugt hatten. Dadurch wurde die öffentliche Stimme nur noch mehr rege. Sie gab sich, noch an demselben Tage unter anderem auch in einer dem Landespräsidenten Skrbensky vom Oberkommandanten der Linzer Nationalgarde überreichten nachdrücklichen Adresse kund, welche als Ausdruck der Volksmeinung die unverweilte Entfernung der Jesuiten von Linz als das einzige Mittel zur Hintanhaltung der bedauerlichsten Vorkommnisse bezeichnete; er fand es nun in seiner unabweisbaren Amtspflicht gelegen, jetzt den entscheidenden Schritt zu tun. Er traf daher die nötigen Einleitungen zur Räumung der von den Jesuiten innegehabten Lokalitäten; infolgedessen noch am 14. April nachmittags um 4 1/2 Uhr Kreishauptmann Kreil, begleitet von einem Stabsoffizier, zwei Hauptleuten, und dem Adjutanten der Nationalgarde, – dann einem Polizeikommissär mit Zuziehung des hiesigen Baumeisters Metz, Bevollmächtigten Sr. Königl. Hoheit des durchlauchtigsten, hochwürdigsten Herrn Erzherzogs Maximilian als Eigentümers des Gebäudes, und des Jesuiten-Prokurators P. Johann Gregor, sämtliche Räume beging, die Türen abschließen und mit dem Siegel der Jesuiten versiegeln ließ, und nachdem sofort sämtliche Räume als leer verifiziert waren, ward die Hauptpforte gleichfalls verschlossen, versiegelt und es erfolgte nur in Gegenwart der obigen Personen, und zweier, zur Herhaltung der nötigen Ordnung vor dem Kollegium aufgestellten Kompagnien der Nationalgarde, durch den Kreishauptmann die Übergabe sämtlicher Schlüssel an den Baumeister Metz, während die Schlüssel zur Kirche dem Pfarrer der St. Matthiaspfarre übergeben wurden. Skrbensky machte hierüber dem Bischofe Mitteilung und stellte es seinem Ermessen anheim, ob nicht in den ersten 4 bis 5 Wochen für jene Gläubigen, die bisher ihre Andacht in der Kirche am Freinberg zu verrichten gewohnt waren, daselbst durch einen exkurierenden Priester der Gottesdienst gehalten werden könnte.

Nachdem der Vizerektor P. Diviné in Begleitung eines Priesters bereits am 14. d. M. nach Innsbruck abgereist war, traf Skrbensky noch die Anordnung, daß die übrigen Mitglieder binnen 24 Stunden Linz zu verlassen haben und beauftragte die Polizeidirektion zur unverweilten Visierung oder Ausfertigung ihrer Pässe, insoferne sie keine Pässe besaßen, sowie er es der Polizei auch zur strengen Pflicht machte, das heimliche Verweilen einiger Mitglieder in Linz mit den gesetzlichen Mitteln zu verhindern. Nur die aus der Umgebung von Linz am Freinberg als Laienbrüder befindlichen Bauernknechte, die zur Hütung des Viehes bestimmt waren, wurden so lange der Bedarf dauerte und nicht anderweitig vorgesorgt wurde, einstweilen in weltlicher Kleidung daselbst belassen.

Für die Vermeidung jeder weiteren Behelligungen wurde durch verstärkte Patrouillen der Nationalgarde Sorge getragen. So ward dann auch die Kirche und die Sakristei geschlossen und der Schlüssel dem Bischof eingehändigt. Die Kirche galt nunmehr als Filiale der St. Matthiaspfarrkirche, während der Turm vom Erzherzog Maximilian als sein Eigentum in Verwaltung genommen wurde. (Das Wirken der Gesellschaft Jesu usw., S. 16/17.)

Auf diese Weise war es also den Behörden gelungen, auf eine ziemlich glimpfliche Weise die Abschaffung der Jesuiten aus Linz (15) zu vollziehen. Die Landesregierung konnte da von Glück sprechen, daß alles so verhältnismäßig glatt vor sich gegangen, man hatte ja sicher weit Ärgeres befürchtet. Wie zufrieden der Regierungspräsident mit dieser Lösung der Jesuitenfrage war, zeigt schon der Umstand, daß noch an demselben Tage ein ausführlicher Beschönigungsbericht an das Ministerium in Wien vom Stapel lief, gleichzeitig mit einem ebenso gründlichen Erlasse an die Linzer Polizeidirektion. (Über den Ministerialbericht siehe weiter unten.)

Der Polizeidirektions-Amtsvorsteherung wurden auch mündlich bezüglich der Jesuitenbehandlung Weisungen gegeben und unter ausdrücklicher Berufung auf dieselben wurde die Polizei vom Landespräsidium zur genauesten Darnachachtung und umsichtigen Mitwirkung aufgefordert mit dem ausführlichen Erlasse vom 14. April 1848, Z. 1330 pr. (präsentiert bei der Polizei am 14. April, Z. 264 P. P.), in welchem all das eben Angeführte ausführlich geschildert wird. Zum Schlusse gewärtigte noch der unterfertigte Landespräsident Skrbensky die unverweilte Anzeige über die erfolgte Abreise der P. P. Jesuiten und über die weiteren Vorkommnisse.

Noch an demselben Tage erhielt die Polizeidirektion den Erlaß zugestellt und auch noch an demselben Tage unternahm der Polizeikommissär Proschko persönliche Nachsuchung in jenen Häusern, wo vermutet werden konnte, daß derlei Ordenspriester noch verborgen seien, doch wurde niemand von denselben mehr vorgefunden. Und so konnte Proschko am nächsten Tage (15. April 1848, Z. 264 P. P.) den beruhigenden Bericht ans Landespräsidium absenden, daß die im Turme am Freynberge befindlich gewesenen Ordensbrüder der Gesellschaft Jesu bereits von Linz weggewiesen wurden, und die im begehenden Verzeichnisse angedeuteten Richtungen eingeschlagen haben. Er sprach auch die Hoffnung aus, daß eine weitere diesfällige Volksaufregung nicht mehr zu besorgen sein dürfte.

Nach dem beiliegenden, erwähnten Verzeichnisse („Abgereiste Jesuiten“) reisten aus dem Ordenshause der Jesuiten folgende Personen von Linz weg:

Am 6. April der Laienbruder Josef Peschka nach Chudenitz in Böhmen; – am 10. April die Priester Josef Eschfaeller nach Sarntheim, Georg Patiß nach Innsbruck, ebenso Stanislaus Mayer und Matthias Gruber, ferner die Studierenden Michael Haller nach Meran, Johann Koidl nach Jochberg, Johann Staffler nach Innsbruck, Johann Wellschaller nach Teßls, und zwar alle diese vom 10. April bisher Erwähnten mit der Eisenbahn bis Lambach; weiters am 10. April die Studierenden Josef Koß nach Wien, Joh. (Jos.?) Dworzak nach Budweis, desgleichen Joh. Wenig; –

am 11. April der Studierende Karl Jellinek nach Graz; – am 12. April der Priester Peter Roh und der Laienbruder Joh. Lambrigger nach Canthey in der Schweiz; – und schließlich am 14. April die drei Priester Joh. Diviné über Innsbruck nach Frankreich mit der Eisenbahn, Joh. (Jos.?) Hafer nach Liezen mit dem Eilwagen und Joh. Quolibet Gregor nach Prag; und dann die beiden Laienbrüder Joh. Henner nach Lindau und Josef Schairer nach Württemberg über Regensburg.

Wie bereits erwähnt, wurde gleichzeitig mit der Entfernung der Jesuiten am 14. April ein ausführlicher Bericht ans Ministerium des Innern in Wien gesendet. (Z. 1395 P.) Der Bericht stand in unmittelbarem Zusammenhange mit der Zuschrift des Bischofes von Linz vom 14. April, Z. 916, in Betreff der P. P. Jesuiten am Freinberge. Derselbe schildert sehr ausführlich und glaubwürdig alle schon erwähnten Ereignisse und wurde daher auch hier meistens zur Grundlage der Darstellung genommen. Er war im Gegensatze zur Schilderung Sturmbergers in einem ganz leidenschaftslosen Tone gehalten, ein bürokratisches Musterstück eines farblosen Aktenstückes, nur darauf bedacht, die leitenden Beamten im schönsten Lichte darzustellen und die hohe Gunst des Ministeriums zu gewinnen. Dies tritt markant in den Anfangs- und Schlußsätzen des Berichtes zutage, die ausschließlich dem Kreishauptmanne Kreil, dem Vorsteher des Mühlkreisamtes in Linz, gewidmet waren. Er war der einflußreichste Günstling des Regierungspräsidenten Skrbensky und jedenfalls ein ganz tüchtiger Beamter, wenigstens durch die bürokratischen Gläser des alten Systems gesehen. Doch hier gewinnt man den Eindruck, als ob es lediglich seiner Tüchtigkeit zu verdanken wäre, daß alles so günstig ausgefallen. Schon der Anfang klingt so schmeichelhaft:

„Seit den folgenschweren Ereignissen, welche im Verlaufe des verflossenen Monates in der Haupt- und Residenzstadt Wien Statt gefunden und ihre Rückwirkung mehr oder minder auch in der Provinz geltend machten, war ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln (vom Approbanten zugeschrieben: und bei jedem Anlaße unterstützt, durch die Besonnenheit, den richtigen Takt, die Entschlossenheit, und die unermüdete Tätigkeit des rühmlichst bekannten H. Kreishauptmannes Kreil –,) unablässig bemüht, Ruhe, Ordnung und Sicherheit in der meiner Leitung anvertrauten Provinz, namentlich in der Provinz-Hauptstadt Linz, ungeachtet der hier in größerer Masse vorhandenen aufregenden Elemente aufrecht zu erhalten.“

Und in demselben Sinne schließt der Bericht:

„Ich kann hier nicht umhin, – der aufopfernden (durchstrichen: mutvollen) und ebenso besonnenen als umsichtigen Tätigkeit des H. Kreishauptmannes Kreil dankbarst zu erwähnen, der wie bei jedem Anlasse, so auch itzt mit unermüdeter Hingebung (durchstrichen: mit Rat, und vom Approbanten hinzugesetzt) und mit entschiedenem Takte sich dem allgemeinen Besten widmet. Es wird (durchstrichen: sobald) wenn sich einst die Verhältnisse ruhiger gestalten, meine angelegentlichste Pflicht sein, – den ehrerbietigen Antrag auf eine lohnende Auszeichnung dieses hochverdienten (vom Approbanten hinzugeschrieben: durch sein Thun und Lassen in dem Besitze des allgemeinen Vertrauens und der einhelligen Verehrung noch mehr befestigten) Mannes zu stellen.“

In Wien konnte man natürlich mit einem solchen Bericht höchst zufrieden sein. Man hatte gewiß weit Ärgeres befürchtet. Und so beeilte sich daher das Ministerium des Innern mit der Zuschrift vom 17. April 1848, Z. 820 M. I. (also sehr schnell!), dem Regierungspräsidenten Freiherrn von Skrbensky seine Befriedigung über die Lösung der heiklen Jesuitenfrage auszudrücken. (Unterschrieben: Pillersdorf.) Es nahm die mit der erwähnten Zuschrift vom 14. April, Z. 1395, angezeigten Verfügungen, info.ge deren die Jesuiten zu Linz ihr Kollegium zur Hintanhaltung eines gewaltsamen Ausbruches gegen dasselbe räumen mußten, zur beruhigenden Nachricht, da sie dem Minister einen neuen Beweis von der großen Klugheit und Umsicht des

Regierungspräsidenten gaben. Neben der üblichen Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung findet man noch die seltene Beigabe: „und es gereicht mir zum wahren Vergnügen Eurer Exzellenz hierüber die volle Anerkennung aussprechen zu können.“

Diese lobende Anerkennung (Erh. 19. April 1848, Z. 1463 Praes. 6/32a) wurde den Akten beigelegt. (25. April – Schwabenu. – Vidi Skrbensky.) Doch des beim Regierungspräsidenten so beliebten Kreishauptmannes Kreil wurde im Ministerialerlasse nicht mit einem einzigen Worte erwähnt, seine hervorragende Tätigkeit wurde wie geflissentlich vollkommen übersehen.

Der Jesuitensturm war vorüber. Görner schließt hierüber seine Ausführungen: „Übrigens hatte die große Expedition ihren Zweck erreicht. Die Jesuiten versuchten es vorläufig nicht mehr, auf weiten Schleichwegen trotz des Verbotes des Landespräsidenten, sich in Linz aufzuhalten. – Dies ist freilich nicht vollkommen richtig. Tatsächlich fehlte es nicht an Versuchen, wenn auch nur ein positiver Fall sich nachweisen ließ. Doch dürfte es bestimmt nicht der einzige gewesen sein. Weit ärger war es freilich mit der vielfachen Verdächtigung, man beschuldigte – wieder die Volksstimme – die Jesuiten, daß sie sich geheim in Linz aufhalten.“

Diese Gerüchte kamen auch dem Landespräsidium zu Ohren, und schon am 18. April, Z. 1430, erging von demselben (unterfertigt Skrbensky) ein ausführlicher Erlaß an die k. k. Polizeidirektions-Amtsvorsteherung in Linz, wo es heißt:

„Es ist mir die Mitteilung gemacht worden, daß sich noch mehrere Mitglieder aus dem Orden der P. P. Jesuiten in Linz befinden sollen; namentlich wurden mir das Kloster der Ursulinerinnen in Linz – der Regierungsrat und Kammerprokurator Dor. Rapp (16), die Witwe Gräfin Khevenhüller (17) hier, die in der Klamgasse wohnende Witwe Kurka (18), der Kässtecher Aigner in der Hofgasse, ein Kässtecher in der Betlehemgasse, und der hiesige Apotheker Rucker als solche bezeichnet, bei denen ein Asyl der Jesuiten gefunden werden könnte.

Es ward mir ferner die bestimmte Versicherung, daß Jesuitenpriester noch heute Morgens in der Kirche der Ursulinerinnen die heilige Messe gelesen, und gestern bis spät Abends daselbst Beichte gehalten haben; sowie mir auch bemerkt ward, daß der Jesuite P. Johann Zimányi noch gestern, als Tagelöhner verkleidet, hier gesehen worden sei.

Es befremdet mich im höchsten Grade, daß ungeachtet der – der k. k. Polizeidirektion mündlich gegebenen, mit dem Präs. Dekrete vom 14. d. M. Z. 1330 nachdrücklichst wiederholten schriftlichen Weisungen – ungeachtet der mündlichen Meldung der k. k. Polizeidirektion über die Entfernung sämtlicher Mitglieder dieses Ordens und der laut des Berichtes vom 15. Dez. 264 gepflogenen persönlichen Nachsicht – dennoch ein so bestimmt ausgesprochener Verdacht sich neuerlich kund geben konnte.

Da durch einen derlei bedauerlichen Vorgang meine wohlgemeinten, die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bezielenden Maßregeln geradezu eludiert, und neuerlich beklagenswerte Momente der Aufregung hervorgerufen werden, fordere ich die k. k. Polizeidirektion bei eigener strenger Verantwortung auf: unverweilt mit der nötigen Ruhe und Umsicht, aber auch mit Energie die bezeichneten Tatsachen zu verifizieren, und im Falle sich selbe bestätigen sollten, die etwa noch hier verborgen befindlichen Jesuiten zur sogleichen Abreise mit dem Beisatze zu verhalten, daß, wenn diese bis gegen heute Abend nicht bewerkstelligt sein sollte, worüber sich auch an den Linien die Überzeugung zu verschaffen könnnt, sofort die Polizeidirektion das gesetzliche Amt handeln würde. Über das Ergebnis gewärtige ich noch heute die Anzeige.“ (Land. Praes. 18. IV. 1848. – Skrbensky. – Poliz. praes. 18. IV. 1848, Z. 275, P. P.)

Die Polizeidirektion befolgte auch sofort den erteilten Auftrag und noch am selben Tage ging ein ausführlicher Rechenschaftsbericht an das Landespräsidium ab. (18. April 1848, Z. 275

P. P.) Derselbe gibt wohl die unter der Bevölkerung verbreiteten Gerüchte ohneweiteres zu, aber findet für all diese Gerüchte über die angeblich noch in Linz sich aufhaltenden Jesuiten und ihre Helfershelfer im Verstecken immer eine ganz natürliche Erklärung. Was zunächst — so heißt es im Berichte — einzelne bezeichnete Personen, bei welchen sich derlei Ordenspriester im Aufenthalte befinden sollen, anbelangt, so sind allerdings der hiesige Schneidermeister Willingstorfer, der Ausspeiser Duschl, der Kässtecher Aigner, sowie jener in der Bethlehemgasse, der Kupferschmied Reinold, der Apotheker Rucker, Tapezierer Wiesbach, endlich Hausbesitzerin Kurka in der öffentlichen Meinung als jene Individuen bezeichnet gewesen, bei denen in den letzten Tagen Jesuiten verborgen gehalten worden seien. Die Polizeidirektion stellte diesbezüglich eine genaue und unaufsichtige Nachforschung an, welche diese Gerüchte vollkommen widerlegte und der referierende Polizeibeamte stellte ruhig die plausible Behauptung auf, daß die von der öffentlichen Meinung aufgegriffenen Wahrscheinlichkeitsgründe der erwähnten Gerüchte zweifelsohne in den vier nachfolgend geschilderten Tatsachen zu finden sein dürften. Erstens: Der sogenannte Minister des Jesuitenordens, Pater Josef Zymanyi, erhielt bereits vor einigen Tagen (irrtümlich durchstrichen im Konzepte und überschrieben: gestern) seinen Geleitschein zur Reise nach Erlau als seiner Heimatsstadt, mit der gemessenen Weisung, sich sogleich zu entfernen; er berief sich jedoch auf eine mündlich erteilte Bewilligung des Landespräsidenten, sich noch ferner im Kommissariatsbezirke von Linz bei irgend einem Bauer aufhalten zu dürfen. Auch mochte er sich wahrscheinlich durch einige Tage in der Nähe von Linz bei Landsleuten aufgehalten haben und am 16. April (vorgestern) morgens um 9 Uhr wurde er gesehen an der Spittewiese vorübergehen, — jedoch keineswegs im Ordenskleide — sondern mit einem Reiserocke und Bündel versehen. Daraus folgerte der Polizeireferent, daß er sich demnach ganz gewiß im Bezirke der Stadt selbst nicht mehr aufhält und höchstensfalls am Lande in irgendeiner Bauernhütte verborgen sein könnte. Zweitens: Der Exjesuit und Studierende Franz Willingstorfer (wahrscheinlich Sohn des gleichnamigen Schneiders, eines eifrigen Katholiken), ein Linzer, kam am 1. April aus dem Ordenshause von Graz in Linz an und er hielt sich nunmehr ebenso wie der Jesuitennoviz und Studierende Eduard Schneck in Linz bei seinen Eltern auf und beiden als nach Linz Zuständigen durfte der Aufenthalt in Linz nicht verweigert werden. Drittens: Am 16. April kam ein Laienbruder der Jesuiten, Josef Penatek, Schneidergeselle aus Mähren, von Graz nach Linz auf seiner Durchreise nach Proßnitz in Mähren. Viertens: Endlich wäre es nicht unmöglich, daß einzelne obstinate (hartnäckige) Individuen unter den abgeschafften Jesuiten trotz ihrer gemessenen Ausweisung in der Umgebung von Linz einzelne Versteckorte gefunden haben dürften. In der Stadt selbst aber konnte trotz der sorgfältigsten und persönlichen Nachforschung des Polizeireferenten keine Spur der Anwesenheit dieser Ordensleute mehr ausfindig gemacht werden. Und zum Schlusse des Berichtes vermeinte der ehrfurchtsvollst gefertigte Polizeibeamte sich die dringende Bitte erlauben zu müssen, es geruhe das Präsidium ihm im Falle die obigen Andeutungen nicht genügend befunden werden sollten, die Quellen der fraglichen Gerüchte behufs weiterer Nachforschungen namhaft zu machen. Interessant ist hier, daß der Polizeibeamte selbst in der Stadt Umschau hielt und nicht wie üblich die Sache vom grünen Tisch aus behandelt und sich auf die Zutragung von Berichten der Spitzeln und Konfidenten verließ.

Der erwähnte Polizeibericht (vom 18. April 1848, Z. 275 pr. p.) war nicht vollständig und wurde auch vom Landespräsidium mit einem Verweise der Polizei zur Ergänzung zurückgestellt. Es fehlte die Erklärung, daß bei den Ursulinerinnen, Dr. Rapp und der Gräfin Khevenhüller sich keine Jesuiten aufhalten. Daher wurde bei denselben eine neue Untersuchung angeordnet, und weil inzwischen die Wiederkehr des P. Eschfäller bekannt wurde, drang man darauf, daß ein weiteres Einschleichen von Jesuiten verhindert werde. (Erl. v. 22. April, Z. 1450 und 1465. — Bei der Polizei präs. 23. IV., Z. 291 P. P.) Die Polizei (Proschko) sandte sofort schon am 25. April, Z. 291 P. P., ihren Entschuldigungsbericht: Bei den Erwähnten wurde neuer-

dings gefandet, doch fand man keine Spur, alle angeordneten Invigilierungen werden fortgesetzt und jede Wahrnehmung wird unverzüglich in dieser Sache dem Landespräsidium zur Kenntnis gebracht werden. Nur mit einem kleinen Erfolge konnte sich der dienstbeflissene Polizeibeamte rühmen; nämlich im Schlußsatze seines Rechtfertigungsberichtes vermochte er hervozuheben, daß die Handarbeiterin Maria Piergruber, aus dem Hause Nr. 683, bei welcher der Jesuit Eschfellner verborgen gewesen war, diesfalls von der Polizei mit einem nachdrücklichen Verweise geahndet worden ist.

Die Polizei sah sich also genötigt, noch fernere Nachforschungen über allfällig noch in Linz verborgene Jesuiten vorzunehmen, welche jedoch negativ ausfielen, wie ja vorauszusehen war. Es wurden von Seite der Polizeidirektion im Vereine mit der Linzer Nationalgarde bereits in der Nacht vom 30. April auf dem 1. Mai sowohl im Freynberge selbst als auch in dem wegen Verbergung der Jesuiten verdächtigen Hause Nr. 278, wo sich die Krankenanstalt des k. k. Kreiswundarztes Pleninger befand, eindringliche Nachsuchung gepflogen, jedoch man fand nicht die mindeste Spur der fraglichen Ordensleute, vielmehr man fand im Turme am Freynberge sämtliche an den Wohnzimmern angelegte Siegel unverletzt vor. Dies berichtete mit Befriedigung der Polizeikommissär Proschko ans Landespräsidium (Bericht ad 1450; vom 3. Mai 1848, Z. 291 P. P.) und betonte, daß sich daher neuerlich die Gewißheit herausstellte, daß im Linzer Stadt- und Urfahrbezirke keiner der genannten Ordensbrüder mehr verweile und es höchstens möglich wäre, daß der sogenannte Minister des fraglichen Ordens Johann Gregor sich vielleicht irgendwo im Mühlviertel verborgen aufhalte. Ebenso sicher wurde von Proschko konstatiert, daß weder im Hause des Kammerprokurators Dr. Rapp, noch bei der Gräfin Khevenhüller, welche letztere seit längerer Zeit bereits nach Neuhaus abgereist war — sich irgendein Ordensbruder der Jesuiten aufhalte; sowie auch der Verdacht einer Beherbergung derselben im Linzer Spitale des Kreiswundarztes Pleninger als durchaus ungegründet befunden wurde und lediglich daher rührte, weil die Fenster der genannten Krankenanstalt wegen einzelner darin verpflegter gefährlich darniederliegender Patienten mit Vorhängen versehen waren, deren Zweck demnach bloß ein sanitätsmäßiger und kein auf Verheimlichung der Jesuiten berechneter war.

Bei dieser Verhandlung und Vorgehen in Angelegenheiten der Jesuiten hatte die Linzer Polizeibehörde wirklich keinen leichten Standpunkt. Bei Beobachtung des ganzen Verlaufes gewinnt man den unabweislichen Eindruck, daß die leitenden Polizeibeamten, ganz unverkennbar Proschko, den Jesuiten durchaus nicht abhold gesinnt waren, und denselben, sowie ihren Gönnern nach Möglichkeit die Stange hielten. Freilich durfte ihr Benehmen nicht auffällig an den Tag gelegt werden. Bei der vorgesetzten Behörde, dem Landespräsidium, gab es gewiß ja auch wenigstens heimlich aufrichtige Freunde der Jesuiten. Aber die Linzer Landesbehörde hatte nie die Initiative und Selbständigkeit, die man den Grazer Leitern nachsagen darf und desgleichen den Tirolern. Ein Graf Wickenburg in Graz, Graf Brandis in Innsbruck und später Ritter von Marquet in Graz waren doch von anderem Holze geschnitten als der energielose und gleich leicht eingeschüchterte Baron Skrbensky. Er gehorchte und baute blindlings auf die Lenker der Geschichte Österreichs in Wien, diese waren aber damals allzu häufig selbst ratlos. Der Gipfelpunkt der Staatskunst der Linzer Landesbehörde war um jeden Preis die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Beibehaltung der Jesuiten hätte damals, wie nach der Volksstimmung zu schließen war, ganz gewiß Ruhestörung, unvermeidliche Krawalle und eine andauernde Spannung und Aufregung zur Folge gehabt. Diesen Unannehmlichkeiten war einfach durch die Ausweisung der Jesuiten leicht abzuhelfen. Man war eben zu gut hiebei von Konfidenten (Polizeispitzeln) laufend informiert, auf deren Tätigkeit auch damals das ganze Polizeisystem aufgebaut war. In den Linzer Polizeiakten sind zwei kleine Zetteln erhalten, welche kurze Namens-Aufzeichnungen enthalten, wahrscheinlich rühren sie von den Konfidenten selbst her, oder von einem Polizeibeamten, welcher die mündlichen Berichte der

Konfidenten sich kurz anmerkte für seine Berichte. Auf dem ersten Zettel stehen untereinander die Namen: Willingstorfer Schneidermeister, Reisinger Fleischhauer, Schweinbachmüller, Gräf.(in) Khefenhiller, Schimak, Ein Fräulein vis à vis der Barmherzigen Schwestern im Eckhause zur ebenen Erde, Duschl Ausspeiserin. — (Mit anderer Handschrift): Kasstecher Aigner, Frau Kurka, Reinold Kupferschmied, Wiesbach Tapezierer, Kasstecher Betlehemgasse, Klinger Bernhaus. — Auf dem zweiten Zettel — welcher Bogen ursprünglich als Geleitschein für Johann Zimanyi, Priester, bestimmt war, wie noch auf der Rückseite zu ersehen ist, steht geschrieben: Joh. Patik Schneidergesell, ein ExJesuit ist von Gratz kommend am 16. I. M. mit (19) . . . nach Pornitz (20) in Mähren s.(eine) Heimat gewiesen.

Diese ganze „Jesuitenfrage“ schien noch durch zwei Gerüchte verwickelter zu werden, welche jedoch sich als falsch herausstellten, ohne nachteilige und ohne die befürchteten Folgen im Sande verliefen und daher keine weiteren Verwicklungen hervorriefen.

Das erste Gerücht wurde mit den Evangelischen in Linz in Verbindung gebracht. Das Landespräsidium wurde nämlich von mehreren Seiten auf das Gerücht aufmerksam gemacht, daß eine durch die jüngsten Vorgänge mit den P. P. Jesuiten exaltierte Partei, Demonstrationen gegen das Bethaus der Protestanten in Linz beabsichtige. Das Landespräsidium setzte hievon die k. k. Polizeidirektions-Amtsvorsteherung mit dem Erlasse vom 14. April 1848, Z. 1386 pr. (unterfertigt Skrbensky) in Kenntnis und machte hierüber gleichzeitig dem Herrn Nationalgarde-Oberkommandanten Grafen Weißenwolf behufs der geeigneten Verstärkung und Leitung des Patrouillendienstes der Nationalgarde in dieser Gegend die Mitteilung. Die Polizei nahm dies noch an demselben Tage zur Wissenschaft und Nachachtung, (praes. 14. IV., 1848, Z. 265 P. P.)

Gefährlicher schien eine zweite Nachricht zu werden. Betraf sie ja die Studenten, die Sturm- vögel der Revolution. Die studierende Jugend war ja in allen Ländern der Monarchie den Behörden ein Dorn im Auge, sie galten als die ewigen Unruhestifter, die Veranstalter von Katzenmusiken, die Aufwiegler der Arbeiter und der stete Zündstoff aller unzufriedenen Elemente. In Linz, welches gerne Wien zum Muster nahm, wo ja die Studenten die führende Rolle spielten, konnte ein Eingreifen der Studentenschaft unangenehme Nachwirkungen in der Bevölkerung hervorrufen. Wien hatte sich kaum der verhaßten Ligourianer erledigt, Linz tat dasselbe mit den Jesuiten, und da fehlten nur noch die Studenten, welche die Unruhen erst recht aufpeitschen konnten.

Deshalb erschien es der gewitzigten Polizeioberdirektion in Wien als rechtzeitige Vorsicht, die Linzer Polizei zu warnen. Mit der Note vom 14. April 1848, Z. 511, machte sie darauf aufmerksam:

In Wien trägt man sich mit dem Gerüchte herum, daß die Studierenden sich in größeren Massen nach Linz begeben wollen, um dort die Jesuiten zu vertreiben. Nun waren zwar eben auf dem am 14. April nach Linz abgegangenen Dampfboote „Hyniady“ Studierende in größerer Zahl, doch sollen selbe keinen anderen Zweck haben — heißt es im Polizeiberichte — als sich bei den nun herannahenden Feiertagen zu ihren Angehörigen in die Heimat zu begeben, auch waren sie gehörig mit Pässen und Passierscheinen versehen. Da obiges Gerücht nicht als grundlos erkannt wurde, so glaubte die Wiener Polizei die Linzer auf diesen Umstand um so mehr aufmerksam machen zu sollen, als eben verlautete, (Nachtrag des Approbanten Martin) daß den 16. April wirklich eine Deputation von Wiener Studenten sich zu obigem Zwecke nach Linz begeben wolle. Dem Ermessen der Linzer Polizei blieb es überlassen, ob es angezeigt sei, hierauf auch den Landeschef aufmerksam zu machen.

Die Linzer Polizei erhielt erst am 16. April diese Note zugestellt (Z. 271 P. P.), also zu einer Zeit, wo die Ausweisung der Jesuiten schon vollzogen war. Sie konnte also ruhig die Wiener

Polizeinote mit der Bemerkung: Erledigt durch Ausweisung der Jesuiten ad acta legen. Die Studentengefahr verlief so im Sande. Die Polizei fand keinen Anlaß zu weiteren Schritten gegen die Studenten, wenn man auch nicht zweifeln darf, daß gerade die Studenten zur jesuitenfeindlichen Gesinnung der Bevölkerung viel beigetragen haben.

Mit der Ausweisung sämtlicher Jesuiten war die Linzer Jesuitenfrage noch keineswegs erledigt, sondern die Polizei hatte noch zweimal mit den Jesuiten zu schaffen.

Infolge der Präsidialweisung vom 14. I. M., Z. 1330 pr., war nebst den übrigen Ordensbrüdern der Jesuiten am Freynberge, wie schon erwähnt, auch der nach Sarntheim in Tirol zuständige Josef Eschfeller über Salzburg in seine Heimat ausgewiesen worden. Er war einer von den mehreren Angehörigen dieses Ordens, welche am 10. April mit Linzer Geleitscheinen zur Reise nach Tirol, ihrer Heimat, von der Polizei versehen wurden. Demselben gelang es, sich in Linz bald wieder einzuschleichen. Nach einer dem Polizeikommissär Proschko zugekommenen Notiz, wahrscheinlich von einem Konfidenten, mußte die Linzer Polizei mit Bedauern wahrnehmen, daß Eschfeller bereits am 18. April abends mit dem Eilwagen von Salzburg wieder nach Linz zurückgekommen, und zwar ohne sich angemeldet zu haben. Deshalb wurde von der Polizei in Linz sogleich die Invigilierung auf denselben eingeleitet und derselbe schon am 19. April, also am nächsten Tage, nachmittags, bei der ledigen Handarbeiterin Maria Pirngruber im Hause Nr. C. 683 in Linz in unbefugtem Aufenthalte (d. h. gegen das Polizeiverbot) angetroffen. Noch an demselben Tage veranlaßte Proschko in unaufsichtigem Wege dessen Aufhebung und sogleich die Weiterbeförderung in seine Heimat im Wege der k. k. Post, unter geeigneter Verwarnung wegen allfälliger abermaliger Rückkehr nach Linz. Unter Einem wurde Maria Pirngruber wegen unterlassener Beherbergungsanzeige zur Verantwortung gezogen. Dies alles berichtete Proschko an das Landespräsidium (20. April ad Z. 264 P. P.), nachdem schon am Tage zuvor (19. April 1848, Z. 280) die Linzer Polizeidirektion von dem ihr unterstehenden „k. k. Polizei-Ober-Kommissariate der Hauptstadt im Herzogtume Salzburg“ einen Rechtfertigungsbericht aberlangte. Demselben wurde vorgehalten: Schon aus den Zeitungsblättern wird die Polizei in Salzburg entnommen haben, daß die Jesuiten in Folge höheren Auftrages von Linz weggewiesen wurden. Trotzdem sei P. Eschfaeller mit dem Eilwagen von Salzburg wieder nach Linz zurückgekehrt. Da nun dessen Geleitschein bloß zur Reise nach Sarntheim in Tirol gültig war, so wurde der Salzburger Oberkommissär aufgefordert, sich darüber zu äußern, warum diesem Priester der Passierschein für den Eilwagen zur Rückreise nach Linz erteilt wurde, da er vielmehr nach den Paßvorschriften zur Weiterreise in seine Heimat verhalten werden sollte.

Doch konnte die Salzburger Polizeibehörde noch an demselben Tage, an welchem sie die Linzer Aufforderung erhielt, ruhig antworten (20. April, Z. 769), daß man dießämtlich auf die schon in Innsbruck angetretene Reise des Priesters Eschfellner von Innsbruck nach Wien in Salzburg keinen Einfluß gehabt habe. Demselben war es nämlich gelungen, rasch in Innsbruck einzutreffen, und von dort aus unbehelligt wieder die Rückreise nach Linz anzutreten.

Zum Beweise hiefür wurde der Linien-Zettel der k. k. Post von Salzburg vom 18. April beige-schlossen, laut welchen mit dem heute von hier (Salzburg) nach Wien abgehenden Post-Wagen, unter Begleitung des Kondukteurs elf Passagiere reisten. An vierter Stelle wird Eschfellner erwähnt. Weil er also unter den Innsbrucker Passagieren (im Polizeiberichte unterstrichen) vorgekommen, wurde daher auch seine Reise-Urkunde im Salzburger Paßamte nicht mehr abgegeben. So gelang es Eschfellner durchzuschlüpfen. Ganz naiv konnte der Polizei-Ober-Kommissär in Salzburg, Lehmann, noch hinzusetzen: Aus dem Passanten-Register ist hier-ams aber bekannt, daß ein Jesuiten Priester Josef Eschfellner aus Sarntheim in Tirol mit Geleitschein der löblichen k. k. Polizeidirektion Linz vom 10ten April hier durch nach Tirol

abgereist sei, welcher nach den nun bekannten Daten wahrscheinlich mit dem in Frage stehenden hier durch nach Wien gereisten Eschfellner identisch ist.

Die Linzer Polizei mußte sich mit diesem Rechenschaftsberichte (eingelangt: praes. 21. April, Z. 287 P. P.) zufriedenstellen, konnte denselben nur ad acta legen und begnügte sich mit der neuerlichen Abschaffung Eschfellners. Hiemit war die Jesuitenvertreibung endgültig erledigt. Nur noch einmal hatte die Linzer Polizei Angst wegen Rückkehr derselben und eventueller Verwickelungen.

Es war dies aber schon im Juli 1848, als sich die Wogen der jesuitenfeindlichen Gesinnung bereits wiederum gelegt hatten. Der Linzer Polizei gelangte eine Notiz ein, gewiß von einem Konfidenten oder Anonymen, daß sich der gewesene Jesuiten-Ordenspriester vom Freinberge, Johann Quotlibet Gregor (21) dormalen bei dem Pfarrer zu Schönering nächst Wilhering aufhalte. Nach der Meinung Proschkos ließ dieser Umstand bei der großen Anzahl dortiger akatholischer Einwohner die Besorgnis allfälliger Konflikte zwischen denselben mit der katholischen Minderzahl der Gemeinde aufkommen. Deshalb berichtete die Amtsvorstehung der Polizeidirektion in Linz über den Aufenthalt dieses Jesuiten in der Umgebung von Linz an das Landespräsidium (12. Juli 1848, Z. 478 P. P.).

Soweit die Archivberichte. Doch fehlt es auch nicht an Zeitungsberichten gegen die vertriebenen Jesuiten, gegen deren Wiedereinführung in Oberösterreich Stellung genommen wurde. Ein solcher Fall sei nur beispielsweise hervorgehoben aus den „Katholischen Blättern aus Tirol“, die bei dieser Gelegenheit wiederum scharf die jesuitenfeindliche Bewegung kritisieren. Sie schreiben in einem ihrer damals gern gelesenen Korrespondenzartikel aus Oberösterreich vom 7. Mai, also zu einer Zeit, wo von einer Jesuitenjagd schon nicht mehr die Rede war, und die Wogen der Volksaufregung sich schon wiederum gelegt hatten:

„Bekanntlich hat das aufgeklärte Linz durch einige Hetzer getrieben die Jesuiten auf die roheste, brutalste Weise ohne irgend einen Schein von Recht oder entschuldbarer Veranlassung hinausgeworfen. Würde mit dem ärgsten Lumpen in ähnlicher Weise verfahren, so würde der humansten Salbaderei kein Ende sein. Damit noch nicht zufrieden, wurde jeder Bürger, der es sich begeben ließ, einen der armen Flüchtlinge auch nur ein paar Nächte zu beherbergen, mit Gewalttätigkeiten bedroht. Was man der Polizei des gestürzten Systems mit Recht so bitter vorwirft, ihre Einmischung in Dinge, welche sie nichts anging, ihre willkürlichen Eingriffe in die Rechte der Staatsbürger, das übte der Liberalismus in empörender Weise. Aber nicht nur in Linz sollte sich keine jener schwarzen Seelen, welche der Liberalismus mit Bann und Acht belegt hatte, der Freiheit Aller, und dem feierlich garantierten Associaziionsrechte und der vollen Freiheit aller Bekenntnisse zum Trotze mehr blicken lassen; sondern nirgends durfte ein Jesuit geduldet werden, so weit sich der Himmel über dem Lande wölbt. Es verbreitete sich die Nachricht, das der hochwürdigste Bischof in Linz ihnen vor der Hand eine Wohnung in den Gebäulichkeiten seiner Dotationsherrschaften Garsten und Gleink anbiete wollen. Sogleich erschienen in einem Lokalblatte der benachbarten Stadt Steier (22), wie man sagt von einem hochgestellten k. k. Beamten verfaßt, ein fulminanter Artikel, welcher jedem, der solches wagen würde, im Namen der Freiheit Verderben drohte, und dem Bischofe sehr unsanft die Warnung zuschob, sich eines so schweren Frevels zu enthalten. Was man nach der glorreichen Beendigung des Jesuiten und Liguorianersturms überhaupt dem gesammten Klerus zugedacht habe, und in welchem Sinne man die Freiheit der katholischen Kirche zuzumessen gesonnen sei, beweisen ein paar merkwürdige Artikel in der privilegierten Wiener und in der österreichischen Zeitung Nr. 122 bei Besprechung des Programmes der Zeitschrift des Dr. Brunner und der Schritte der Wiener Geistlichkeit. Mittlerweile haben die terroristischen Musikanten in Wien den Minister des Äußern hinausgepiffen, und würden denselben Proceß auch mit dem

greisen Erzbischofe gemacht haben, wenn er eben auch nicht mehr als ein Staatsbeamter wäre, und das aus dem Grunde, weil er die Meinung aussprach, das es doch billig wäre die verjagten Liguorianer und Liguorianerinnen nicht gerade verhungern zu lassen.“ (Katholische Blätter aus Tirol, 1848; Blg. Nr. 20, 15. Mai, S. 517–519.)

Es erübrigt nur noch ein kurzer Überblick über die nächsten Schicksale der Jesuiten. Auch da waren die Vorgänge in der Reichshauptstadt Wien maßgebend. Eine Bürgerpetition vom 2. Mai um Rückberufung der Liguorianer und ein etwas unvorsichtiges Schreiben des Erzbischofs in dieser Angelegenheit rief neue Unzufriedenheit und Stürme unter den Studenten, Radikalen und Demokraten hervor, eine Petition derselben um gänzliche Aufhebung der verhaßten Orden war die Folge, und die eingeschüchterte Regierung ordnete mit dem Erlasse vom 8. Mai die Aufhebung des Ordens der Jesuiten und Redemptoristen an, und zwar für den Umfang der ganzen österreichischen Monarchie. Dieselbe erfolgte überall glatt ohne Widerstand so auch in Galizien im Juli, nur im streng-katholischen Tirol gelang es nicht sogleich, den Mai-Erlaß durchzuführen. Der überwiegende Teil der Bevölkerung, besonders das Landvolk, der Klerus, die „Katholischen Blätter aus Tirol“ und der Landesgouverneur Graf Brandis leisteten heftigen Widerstand, viele Proteste liefen ein, die liberale „Innsbrucker Zeitung“ hatte einen zu kleinen und machtlosen Anhang, und erst mit dem Gubernialerlaß vom 22. September gelang es, das Mai-Dekret zu vollziehen, also die Aufhebung der Jesuiten und die Einziehung ihres Vermögens durchzusetzen. Hiemit hörte der Orden in der ganzen Monarchie auf zu existieren, die Jesuiten verblieben entweder weiter als Weltgeistliche oder sie wanderten aus, sogar bis nach Amerika. Auch in Deutschland wurden die Jesuiten und Liguorianer für immer aus Deutschland verbannt durch den Beschluß des Frankfurter Parlamentes vom 26. September 1848. Dies war schon früher in der Schweiz durch den Artikel 58 der neuen Bundesverfassung geschehen. — Mit der Jesuitenfrage beschäftigte sich nur noch die Presse, welche wie früher meistens jesuitenfeindlich, seltener jesuitenfreundlich war. Doch nach der siegreichen Bewältigung der Oktober-Revolution erhob die Reaktion immer kühner ihr Haupt, die Preßfreiheit wurde immer mehr eingeschnürt, Angriffe gegen die Regierung, Kirche und Religion mußten vermieden werden. Auch in Oberösterreich waren bereits zu Beginn des Jahres 1849 alle Hetzblätter eingegangen und die Zeitungen, welche sich länger behaupteten, exponierten sich durchaus nicht gegen die Jesuiten. Von den Zeitungen, welche einen jesuitenfeindlichen Standpunkt einnahmen, verdienen einer besonderen Erwähnung: das Blatt der deutsch-katholischen Sekte „Urchristentum“, die „Innsbrucker Zeitung“, die „Deutsche Zeitung“ aus Böhmen, die „Union“ in Prag, von den tschechischen Blättern die „Narodni Noviny“, „Slovan“, „Ceskobratrsky Hlasatel“, „Ceskobratrsky Vestnik“ und andere mehr. Für die Jesuiten traten ein die konservativen und katholischen Blätter, besonders: „Wlastimil“, „Vidensky Dennik“, „Blahovest“, „Hlasy katolicke jednoty“, „Wahrheit“, „Waage“, „Aufwärts“, „Wiener Kirchenzeitung“, „Der österreichische Volksfreund“, „Katholische Blätter“ (Linz), „Laibacher Kirchenzeitung“, „Zgodnija Danica“ und andere mehr. Den wärmsten und unerschrockensten Vertreter fanden die Jesuiten in den „Katholischen Blättern in Tirol“. — Und so kamen auch für die Jesuiten bald wieder bessere Zeiten. Schon die Konferenz der katholischen Bischöfe in Wien im Jahre 1849 befürwortete die Wiederkehr der Jesuiten und allmählich kehrten sie auch in ihre alten Niederlassungen wieder zurück. So auch in Linz. Nach der Vertreibung der Jesuiten war der Freinberg wieder in den Besitz des Erzherzogs Maximilian gelangt. Der Bischof wollte das unlängst gegründete Knabenseminar (Filnköstl-Haus) (23) auf den Freinberg übersiedeln, der Erzherzog willigte ein unter der Bedingung, daß die Leitung des Seminars in die Hände der Jesuiten gelegt werde. Am 20. Februar 1851 trafen drei Patres ein und das Freinberger Kollegium gelangte wiederum in den Besitz der Jesuiten (24).

Zum Schlusse wird als Beilage die charakteristische Darstellung Proschkos wörtlich beigelegt: „Im Gesichtskreise der Stadt Linz liegt aber ein Punkt, welcher je hervorragender er ist, desto mehr an der fluktuierenden Zeitbewegung berührt werden mußte; — der sogenannte Freinberg.

Auf diesem Berge saßen seit mehr als einem Dezenium in dem vom Erzherzog Maximilian d'Este ihnen eingeräumten s. g. Maximilianstürme, an welchen sich ein gothisches Kirchlein lehnt, die Väter der Gesellschaft Jesu, etwa 20 an der Zahl. Diese Männer, welche — in Wahrheit zu reden — durch ihre Mildtätigkeit in ihrer nächsten Umgebung des Guten so Manches gestiftet hatten, lebten hier bisher ungestört, und zählten im Weichbilde der Stadt einen bedeutenden Anhang, besonders unter der niederen Volksklasse. Sehr natürlich war es daher, daß sich die Stimmen der Neuerer dieser bewegten Zeitperiode auch gegen diese Klostergesellschaft richtete.

Wirklich begaben sich verschiedene Truppen hiesiger Einwohner auf den Freinberg, während die den Jesuiten nahegelegenen Besitzer von Bauerngehöften Miene machten, ihre langjährigen Nachbarn und mitunter Wohltäter gegen allfällige Angriffe zu verteidigen.

Aber der Landespräsident in dem längeren Verweilen der Jesuiten den Zündstoff zu ernstern Unruhen besorgend, ließ Maßregeln zu ihrer gänzlichen Entfernung von Linz ergreifen. Scheinbar mehr freiwillig als gezwungen zogen am 10. April alle Jesuiten bis auf zwei, den sogenannten Minister P. Zimany einen Ungar, und einem zweiten aus dem Turme. Die letzten zwei sollten noch das Nötige wegen Ordnung der zurückbleibenden Effekten des Klosters besorgen. Die Zimmer des Turmes wurden unter ämtliches Siegel gelegt.

Dem ungeachtet hielten sich noch mehrere Tage hindurch einzelne Jesuiten in den ihnen befreundeten Häusern der Stadt auf, bis auch sie in Folge polizeilichen Einschreitens die Grenze der Stadt verlassen mußten. Einige begaben sich in ihre Heimat, andere in nahe gelegene Pfarreien. Der hiesige Sailermeister Weinberger nachmaliger Gemeinde Ausschuß hatte allein den Mut, in der Kaffeehalle Hartls, der politischen Börse in Linz, ihre Partei zu nehmen, während sie an den Maurermeister Metz einen erbitterten Gegner fanden. Aber auch das Gerücht wurde laut, daß sich eine Deputation ihrer Anhänger zum Erzherzoge Maximilian nach Ebenzweier begeben werde, um ihre Entfernung von Linz zu hintertreiben.

Und so schien es denn, daß die Neuzeit nur auf den Abzug der letzten Reste der alten Zeit gewartet habe, um ihre Fahne zu entfalten.“ (Siehe die Beschreibung der „Jesuitenhetze“ durch den Hausmeister Stummberger in der Beilage, S. 1262.) (Proschko, S. 54—55.).

## ANMERKUNGEN

- (1) *Franz Isidor Proschko (i. J. 1816) geboren in Hohenfurt in Südböhmen an der oberösterreichischen Grenze, wo sein Vater Amtsdirektor des Zisterzienserstiftes war. In Budweis studierte er das Gymnasium mit Schuselka, trat am 13. April 1842 in die Dienste der Polizeidirektion in Linz, wurde am 1. Februar 1847 Kommissär, 1850 Statthalterekonzipist, 1865 nach Graz, 1867 nach Wien versetzt. Im Jahre 1848 war er Vereinssekretär des Linzer Katholikenvereines, und redigierte bei Eurich das „Österreichische Bürgerblatt“. Er wurde bekannt als Jugendschriftsteller und Verfasser von Gedichten, Erzählungen, historischen Arbeiten und historischen Romanen aus der böhmischen, russischen, französischen, englischen Geschichte, aus dem dreißigjährigen Kriege, über Fadinger usw., welche sich durch ihre religiöse und patriotische Richtung auszeichnen und auch ins Französische und Tschechische übersetzt wurden. Sein Roman aus der Belagerung Prags durch die Schweden im Jahre 1648 „Der Jesuit“ (2 Bände, 1857, zweite Auflage 1867) wurde von der Kritik sehr gelobt.*
- (2) *Dies betont richtig die Schrift von Dr. Josef Lohninger: Das Wirken der Gesellschaft Jesu seit der Wiederherstellung im Jahre 1814 in Oberösterreich, S. 15.*

- (3) Für die Geschichte des Freinberges kommen in Betracht die Kapitel: Turmbau. Belagerung des Turmes auf dem Freinberge – Die Befestigung der Stadt Linz begonnen und vollendet – Das Schloß auf dem Freinberge – und ein patriotisches Fest – Das Jesuitenkollegium auf dem Freinberge – Redemptoristen und Jesuiten – über die Vertreibung der Redemptoristen aus Wien – Das Jahr 1848 (Seiten: 109–116, 125–130, 149–154, 203–207, 215–223, 282–293, 283–284, 335–340.) Es läßt sich jedoch dieses Werk für das vorliegende Thema nur höchst spärlich benützen.
- (4) Johann Baptist Wenig (1826–75), geboren zu Neudorf bei Kuttenplan in Böhmen, trat, 18 Jahre alt, im Jahre 1844 bei den Jesuiten in Graz ein, wurde in Linz und Wels ausgebildet, war seit 1854 Professor am Gymnasium in Linz, dann an der Universität in Innsbruck. Bekannt durch seine erfolgreichen Sprachenstudien, besonders des Arabischen und Syrischen, aber mehr noch bekannt durch seine polemischen Schriften über die Freiheit der Wissenschaft und die Inquisition.
- (5) Die unter dem Namen Anton Jann bekannten Theaterstücke stammen von dem Onkel des obigen Jann, der gleichfalls Jesuit war. Eine Stelle im Tagebuch erwähnt sie.
- (6) Eine welteinsame Idylle, die von dem draußen tobenden Revolutionssturme keine Ahnung hat. Diesen interessanten Winkel erwähnt auch der oberösterreichische Dichter Julius von der Traun (Alex. Schindler) in seinem Werke „Oberösterreich. Ein Skizzenbuch.“ (Leipzig 1848) S. 122 und 123.
- (7) Gregor Thomas Ziegler (1770–1852), gebürtig aus Schwaben, Benediktiner im Kloster Wiblingen bei Ulm, dort im Lehramte tätig, seit der Aufhebung des Klosters tätig in Tyniec bei Krakau, 1811 Professor der Kirchengeschichte am Lyceum in Linz, seit 1815 Professor der Dogmatik in Wien, am 5. Februar 1822 zum Bischof von Tyniec (Tarnow) ernannt und am 9. September 1827 als Bischof nach Linz berufen. Ziegler war eine Zierde des Episkopates der francisceischen Periode, von großer Gelehrsamkeit und der Verfasser von vielen wertvollen deutschen und lateinischen Schriften. Siehe auch: Verzeichnis über den geistlichen Personalstand der Linzer Diözese auf das Jahr 1848.
- (8) Philipp Freiherr von Skrbensky (1789–1876) seit 3. Juli 1836 bis Dezember 1848 Landespräsident von Linz, dann in Pension als Geheimrat und Kämmerer, seit 1837 im Herrenstande der Oberösterreichischen Landmannschaft, Ehrenbürger von Linz, Steyr, Ischl. Ein Bureaukrat des Systems Metternich. Sein Nachfolger wurde Dr. Alois Fischer, geboren 1800 in Landeck im Oberinntale, Advokat in Salzburg, dortselbst 1848 als Reichstagsdeputierter gewählt, legte das Mandat nieder, als er zum Statthalter von Oberösterreich ernannt wurde, dann Sektionschef im Ministerium des Innern, 1853 pensioniert, wurde dann Versicherungsanstaltsdirektor.
- (9) Franz Sales Ritter von Kreil, Sohn eines Staatsbeamten in Ried, Bruder des Astronomen und Meteorologen Karl Kreil, seit 1816 politischer Beamter, erwarb sich als solcher große Verdienste um Oberösterreich und erhielt am 22. April 1854 den Leopoldsorden und mit diesem den Ritterstand. Im Jahre 1848 wurde er in Freistadt zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Proschkos Werk bringt im Anhang seine Biographie. (Siehe Proschko, S. 42 und S. 1111–16.)
- (10) Proschko charakterisiert den Vorsitzenden des demokratischen Vereines in Linz, den Sprachlehrer Bachaus, sehr gut und meint auch unter anderem, sein Auftreten veranlaßte die verschiedensten Gerichte über ihn, ja einige wollten in ihm sogar einen verkappten Jesuiten wahrnehmen usw. (Proschko, S. 32 f.)
- (11) Unleserlich.
- (12) Unleserlich.
- (13) D. i. Maiender der Jüngere, richtig wohl Geig.

- (14) Solche Fälle politischer Charakterlosigkeit erwähnt Proschko mehrfach. Z. B. tat sich unter den Sammlern für die Nationalgarde während der Wiener Oktober-Revolution in Linz ein gewisser Simon Käser hervor. Der Mann war vor 1848 Anhänger der Jesuiten. (Proschko, S. 708.)
- (15) Diese Vertreibung der Jesuiten wird vom Biographen des Erzherzogs Maximilian P. Stöger, von dem man doch eine ausführlichere Schilderung erwarten sollte, nur sehr oberflächlich mit wenigen Sätzen berührt: „Als im Jahre 1848 die Gesellschaft Jesu dem Hasse der entfesselten Revolution auch in Österreich unterlag, so wie dieselbe allzeit und überall von den Feinden des Rechtes und der Ordnung wegen ihrer entschiedenen Gesinnung zugleich mit ihrer Mutter, der katholischen Kirche, angefeindet, gehaßt, verfolgt oder besser gesagt, dadurch beehrt wird, so mußten auch die Jesuiten zu jenen Zeiten den Freinberg verlassen und sich in allen Gegenden hin zerstreuen.“ (Stöger: Maximilian, S. 288.) Ebenso streift der sonst so redselige Bach in seiner Geschichte der Wiener Revolution 1848 den Jesuitensturm kaum mit den Worten: „In der Furcht vor Unordnung mußten auch die Linzer Jesuiten weichen, gegen die auch die Nationalgarde auftrat; der Regierungspräsident selbst ließ sie endgiltig wegschaffen.“ (S. 320.)
- (16) Josef Rapp (1780–1865), geborener Tiroler, tapferer Mitkämpfer in den Tiroler Freiheitskämpfen gegen Napoleon, später Advokat und dann im Fiskaldienste, seit 1815 Kammerprokurator zu Innsbruck, als solcher am 21. Juli 1829 nach Linz versetzt, im Jahre 1848 wieder zurückversetzt nach Innsbruck, 1851 pensioniert. Seine Religiosität, humanes und wohltätiges Wirken war bekannt, sowie sein historisches Werk: *Tirol im Jahre 1809*.
- (17) Welche Gräfin Khevenhüller gemeint sein kann, konnte ich nicht ermitteln.
- (18) Die meisten hier erwähnten Jesuitenfreunde aus dem Bürgerstande finden wir später als eifrige Mitglieder des Linzer Katholikenvereines. – Es sind sonst unbekannte Namen.
- (19) Unleserlich, wahrscheinlich g. M. R. Das heißt mit gebundener Marschroute.
- (20) Richtig: Proßnitz.
- (21) Noch aus der Zeit um den 20. Mai 1848 herum schreibt Proschko über die priesterfeindliche Stimmung: Besonders wetzte man sich am flachen Lande an so manchem Pfleger und Pfarrherrn, Klostergeistliche verkrochen sich gar in ihre Zellen und träumten wohl alle von Aufhebung ihrer Regel. Zu Losenstein mußte das Distriktskommissariat den Jesuiten Gregor Zunlibert (soll heißen: Quotlibet), welchem der Pfarrer gegen Ende Mai dort eine Freistätte bestellen wollte, mittelst eines eigenen Schreibers verständigen, wie es sehr rätlich wäre, sich ehemöglichst zu entfernen; ja mehrere Garden des Ortes fanden es zur Vermeidung von störenden Auftritten sogar notwendig, diesen Vorgang in die öffentlichen Blätter einschalten zu lassen. (Proschko, S. 155–56.)
- (22) In Steyr erschienen seit 18. März 1848 die Zwangslosen Blätter für Oberösterreich, welche viel Aufsehen erregten und vom späteren Reichstagsabgeordneten Alexander Julius Schindler (bekannt unter dem Dichternamen Julius von der Traun) und F. W. Arming redigiert wurden. – Von Rudolf Rigler wurde das politisch-literarische Wochenblatt: „Ein freies Wort“ herausgegeben. Beide Blätter erschienen in Druck und Verlag bei Sandböck und Haas in Steyr. – Im Jahre 1849 gab Schindler die Oberösterreichische Zeitung heraus. – Die Linzer Bibliotheken (Landesarchiv, Museum und Studienbibliothek) enthalten jedoch nur lose Blätter, und die übrigen sind wohl in Verlust geraten.
- (23) Der Seminarregens Alois Filnköstl war der Herausgeber der Zeitschrift: „Der Sammler für die Jugend“. Ein Organ echter Jugendbildung. 1849. Wahrscheinlich aus seiner Feder stammt der Aufsatz: Die noch bestehenden Stifte und Klöster in Oberösterreich. S. 12, 14 und 29, 30. – Das Jesuitenkloster wurde selbstverständlich nicht mehr erwähnt.
- (24) Sonst noch werden die Jesuiten bei der Behandlung der Schulfrage im Stände-Verordneten-Collegium nur flüchtig erwähnt. (Proschko, S. 544 und 1174.)